

13. Dezember 1958

in Kunden
WERBE

nach - An-
fehrungs-
Diensten.
Tel. 103

1958

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITH

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt.-Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 a. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 1,75F

Nummer 143

St. Vith, Dienstag, den 16. Dezember 1958

Englands Initiative im Deutschland-Geschäft

BONN. Großbritannien hat den in der Geschichte der Diplomatie nicht gerade üblichen, sondern eher ungewöhnlichen Schritt getan, durch eine Rede seines Botschafters im Gastland, Sir Christopher Steel, in Frankfurt-M., vor einer deutschen Organisation die Absicht zur Behebung der englischen Ausfuhr nach Deutschland und damit - englischen Handels anzukündigen. Die ersten Maßnahmen folgten sofort. Mehrere hundert britische Firmen, vor allem Hersteller von Werkzeugmaschinen, werden sich in Deutschland über bestehende Absatzmöglichkeiten unterrichten. Außerdem ist eine 12-köpfige deutsche Delegation von Vertretern des Einzelhandels, insbesondere der großen Warenhäuser, nach Großbritannien gefahren, um sich über Einkaufsmöglichkeiten von englischen Konsumgütern, in erster Linie Textilwaren, zu informieren.

Diese offiziellen englischen Bemühungen werden mit der allgemeinen Theorie begründet, hochentwickelte Länder seien gegenseitig die besten Kunden und böten die günstigsten Voraussetzungen für den Ausbau von Handelsbeziehungen. Die absoluten Zahlen bestätigen, daß diese Theorie auch für die deutsch-englischen Beziehungen gilt, nicht aber so die relativen. Nach den absoluten Zahlen ist seit 1953 der englische Export nach der Bundesrepublik auf das Doppelte gestiegen, der deutsche dortin um rund 75 Prozent. Die prozentualen Zahlen der deutschen Außenhandelsstatistik zeigen aber, daß in der großen Linie der englische Anteil am deutschen Außenhandel zurückgegangen ist, der an der deutschen Einfuhr von 8,1 Prozent im Jahre 1953 auf 6,3 Prozent im Jahre 1956 und 3,9 Prozent im ersten Halbjahr 1958, der englische Anteil an der deutschen Ausfuhr im gleichen Zeitraum von 14,2 auf 8,5 bzw. 4,1 Prozent. Für Deutschland hat diese Entwicklung sogar

Manöver gegen die EWG?

den „Nachteil“, daß der einst erhebliche Ausfuhrüberschuß von 562 Mill. DM im Jahre 1953 auf 133 Mill. DM im ersten Halbjahr zurückgegangen ist. Diese Daten über die Entwicklung des deutsch-englischen Handels lassen wiederum vermuten, daß erhebliche Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind und lassen somit die Initiative Englands verständlich erscheinen.

Es dürfte kein Zufall sein, daß diese Initiative in dem Augenblick einsetzte, als die Hoffnungen auf die Freihandelszone auf einen Nullpunkt gesunken waren. Zwar wird von englischer Seite ein Zusammenhang dieser Art bestritten, aber die Ausführungen des Botschafters Steel bestätigen ihn. Die englische Industrie müßte sich darüber klar werden, so sagte der Botschafter, ob sie sich mehr auf den europäischen Markt oder mehr auf den des Commonwealth oder andere überseeische Märkte einstellen wolle. Man solle statt

eines Handelskrieges eine progressive Zollsenkung vorsehen, die allerdings nicht nur Deutschland-England betreffen würde, sondern alle Länder, die dazu bereit seien. Nach diesen Worten kann man die englische Initiative als den Versuch eines Gegenmanövers gegen die europäische Wirtschaftsgemeinschaft werten.

Trotz dieser möglichen Schattenseiten hat der englische Vorstoß in der deutschen Öffentlichkeit ein verhältnismäßig günstiges Echo gefunden. Die deutsche Wirtschaft ist stärker denn je auf Freihandel eingestellt und begrüßt jede Initiative eines Ausbaus der internationalen Handelsbeziehungen. Sie fühlt sich sehr sicher, nach Meinung mancher deutscher Wirtschaftskreise zu sehen, als daß sie Sorgen wegen einer Konkurrenz haben könnte. Solche Sorgen wären verständlich. Englische Werkzeugmaschinen und englische Textilien genießen in Deutschland einen sehr guten Ruf. Speziell diese beiden Zweige denken etwas anders als im allgemeinen die deutsche Öffentlichkeit über diese neue englische Initiative.

Die Pariser Zusammenkunft der vier Aussenminister

Westmächte bleiben in Berlin und wollen freien Zutritt

PARIS. Die Außenminister der USA, Frankreichs, Großbritanniens und der Bundesrepublik, Dulles, Lloyd, Couve de Murville und von Brentano haben am Sonntag mit ihren Beratern zu denen der Berliner Oberbürgermeister Willy Brandt hinzugezogen worden war, eine Woche wichtiger Zusammenkünfte und Sitzungen begonnen. Am Montag fingen die Beratungen der OEEC an, auf denen die Beziehungen der „Sechs“ des Gemeinsamen Marktes zu den anderen Partnern der europäischen Wirtschaft geprüft und die Frage der Freihandelszone erneut diskutiert werden soll. Es folgt dann noch, ebenfalls in Paris, der Ministerrat der NATO.

In einem nach den Beratungen der Außenminister gemeinsam herausgegebenen

Kommunique heißt es; die Westmächte bestätigten einmal mehr ihren Willen, ihre Stellung und ihre Rechte in Berlin aufrecht zu erhalten, einschließlich des freien Zutritts. Sie halten die einseitige Kündigung ihrer Pflichten gegenüber der französischen, amerikanischen und britischen Regierung durch die Sowjetunion als unannehmbar, ebenso wie die Uebernahme der sowjetischen Befugnisse durch die Regierung der DDR.

Nach einer Debatte über die verschiedenen sowjetischen Noten sind sich die Außenminister über die zentralen Fragen einig, die in ihren Antworten zur Sprache kommen. Sie werden ihre Verbindungen bei Gelegenheit der kommenden NATO-Sitzung zu Rate ziehen und alsdann ihre Antworten redigieren.

Straßenkundgebungen in Bagdad

Standrecht in Bassora

ANKARA. In Bagdad kam es zu heftigen Straßenkundgebungen und blutigen Schlägereien zwischen Anhängern und Gegnern von General Kassem, wurde in Ankara bestätigt. Im Verlauf der Kundgebungen wurden ausländische Personenkraftwagen mit Steinen beworfen, darunter auch mehrere Wagen des diplomatischen Korps.

Von im allgemeinen gutunterrichteter Seite wird versichert, daß die irakische Regierung den Kurdenführer Mullah Mustafa Al Barzani zu „Hausarrest“ verurteilt hat. Diese unbestätigte gebliebene Information deckt sich mit Gerüchten, wonach im irakischen Kurdistan, der Hochburg des sowjetrussischen Einflusses im Irak, eine lebhafte Agitation gegen die Regierung von General Kassem im Gange ist. Acht irakische Stammesführer seien verhaftet und ihr Vermögen beschlagnahmt worden, melden ihrerseits die ägyptischen Zeitungen.

Die Mehrzahl der führenden Persönlichkeiten der Sozialistischen Partei für die arabische Wiedergeburt (Baath) sind nach Mitteilungen aus Parteikreisen in den letzten Tagen in Bagdad und den wichtigsten Städten des Landes verhaftet worden. Unter ihnen befinden sich die Anwälte, die auf dem letzten Anwaltskongreß in Bagdad zugunsten der Bildung einer Union Iraks mit der VAR Stellung genommen hatten.

Beobachter fragen sich, ob nicht die starke KP die Wirren zu einem Schläge ausnutzen werden.

Wie die Zeitung „Al Akhbar“ andererseits meldet, soll Irak beschlossen haben, im Februar kommenden Jahres offiziell aus dem Bagdadpakt auszutreten. Die Lauf-

Baron Van de Meulebroeck gestorben

Der ehemalige Bürgermeister von Brüssel war 82 Jahre alt

BRUESSEL. Im Alter von 82 Jahren ist am Sonntag um 9 Uhr der ehemalige Bürgermeister von Brüssel, Joseph Van de Meulebroeck in einer Klinik in Longchamps gestorben. Van de Meulebroeck hatte sich vor einigen Wochen einer schweren Operation unterziehen müssen, die jedoch günstig verlaufen war. Man glaubte, die robuste Gesundheit des ehemaligen Bürgermeisters, der selbst Arzt war, würde auch diese Krankheit überstehen. Später kamen jedoch eine Herzschwäche und ein Gehirnschlag hinzu, denen der Patient schließlich erlegen ist.

Joseph Van de Meulebroeck war am 17. November 1876 als Sohn eines Handelsreisenden geboren. Er studierte Medizin und erwarb im Jahre 1901 an der Universität Brüssel das Dokortodiplom. Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges meldete er sich freiwillig. Wegen seines Mutes u. seiner aufopfernden Tätigkeit als Arzt des 6. Artillerie-Regiments wurde ihm das Ritterkreuz des Kronenordens mit Palmen verliehen.

Seit 1920 war Van de Meulebroeck im Stadtrat von Brüssel als Schöffe tätig und im Jahre 1935 oblag ihm als Schöffe für öffentliche Arbeiten und Vizepräsident des Komitees für die Weltausstellung ein großer Teil der Organisationsarbeiten für diese Ausstellung, für die zahlreiche jetzt noch bestehende große Hallen und Gebäude errichtet wurden.

Im Jahre 1932 wurde Van de Meulebroeck als liberaler Abgeordneter in die Kammer gewählt, jedoch ließ er sich bei den nächsten Wahlen im Jahre 1936 nicht mehr

aufstellen, um sich ganz der Arbeit als Schöffe der Stadt Brüssel zu widmen.

Am 28. November 1939 wurde Dr. Van de Meulebroeck als Nachfolger des kurz vorher verstorbenen Adolphe Max Bürgermeister von Brüssel. Im Juni 1941 legte er unter dem Druck der deutschen Besatzung sein Amt nieder. Er richtete damals einen heroischen Aufruf an die Brüsseler Bevölkerung und proklamierte, daß er allein der gesetzmäßige Bürgermeister von Brüssel bleibe und rief die Bevölkerung auf, ruhig, mutig und vertrauensvoll zu bleiben. Van de Meulebroeck mußte in Ecaussinnes Zwangsaufenthalt nehmen und stand unter polizeilicher Aufsicht.

Nach Beendigung des Krieges blieb Dr. Van de Meulebroeck Bürgermeister bis zum Jahre 1956 als er wegen Verschlechterung seines Gesundheitszustandes dem König seine Abdankung überreichte. Bis zuletzt war er Stadtratsmitglied geblieben. In den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit als Bürgermeister setzte er die Organisation der Weltausstellung 1958 durch und beteiligte sich seit 1948 mit all seiner Kraft an der Verwirklichung dieser Aufgabe.

Dem sehr populären Bürgermeister wurden zahlreiche hohe und höchste Auszeichnungen verliehen und König Baudouin machte ihn am 28. April 1953 zum Baron.

Die sterbliche Hülle Joseph Van de Meulebroecks wird im Brüsseler Rathaus aufgebahrt, wo ihm seine Brüsseler Bürger die letzte Ehre erweisen werden.

Vier Mitglieder der belgischen Südpolexpedition noch nicht gefunden

130 km unterwegs durch Gletscherspalten zum rettenden Lager

BRUESSEL. Wir berichteten in unserer Samstagausgabe über eine Meldung von Radio Moskau, der zufolge ein Flugzeug der belgischen Antarktis-Expedition abgestürzt sei. Laut einer Meldung des belgischen Stützpunktes von König-Baudouin-Land hat das Flugzeug keinen Unfall erlitten, sondern nur eine Motorpanne. Das Flugzeug wird zur Zeit in Begleitung eines Hubschraubers, eines Traktors und eines „Snowcat“ vom Sturm festgehalten. Das Flugzeug wurde vom Prinzen de Ligne und der Hubschrauber vom Expeditionsleiter, de Gerlache gesteuert. Außerdem befanden sich noch der Fahrer Hulschagen und der Geodesiker Loodts mit auf diesem Erkundungsversuch.

Als die Nachricht im belgischen Stützpunkt eintraf, gab Capitaine De Maere dem Piloten Vanderheyden sofort den Befehl, vom Stützpunkt „D3“ aus sofort Hilfe zu senden. Vanderheyden begab sich sofort auf den Weg, mußte aber schon nach fünf Kilometern umkehren, da eine unüberwindbare Bodenspalte jeden Versuch unmöglich machte. Sofort wurden nun die anderen anlässlich des Geophysikalischen Jahres in der Antarktis weilenden ausländischen Expeditionen um Hilfe gebeten. Der russische Stützpunkt Mirny sagte sofortige Hilfe zu und ein Flugzeug

auf Skiern startete trotz schlechter Witterungsverhältnisse am Freitag und traf nach Zwischenlandungen auf der australischen Station „Mawson“ und dem japanischen Stützpunkt „Siowa“ am Samstag nachmittag auf dem belgischen Stützpunkt „König Baudouin“, von wo es die eigentliche Suche begann. Die belgischen Expeditionsteilnehmer De Maere und Van Gompel flogen mit den Russen weiter. Am Sonntag um 14.35 Uhr sichteten sie das belgische Flugzeug und landeten. Niemand befand sich mehr bei dem Flugzeug und man fand einen Zettel, auf dem stand, daß die vier Belgier am 11. Dezember (Freitag) in Richtung eines 130 km entfernten Depots aufgebrochen sind. Der russische Pilot ist wieder aufgestiegen u. hat versucht, die vier Männer zu finden. Diese müssen durch ein wegen unzähliger Gletscherspalten schlecht gangbares Gebiet, wo sie außerdem vom Flugzeug aus nicht leicht zu finden sind.

Die Verbindung vom Stützpunkt aus bis nach Brüssel sind sehr schwierig, denn es müssen 16.000 km Entfernung überwunden werden und außerdem muß der Stützpunkt ständig mit den zur Hilfe geeilten Russen in Verbindung bleiben.

Das russische Flugzeug hat am Montag morgen seine Suche fortgesetzt. Bis mittags war noch keine Spur von den vier belgischen Expeditionsmitgliedern gefunden worden. Sie haben genügend Proviant bis zum 20. Dezember bei sich.

König Baudouin erlitt Autounfall

OSTENDE. Am Steuer seines Sportwagens begab sich König Baudouin am Sonntag mittag von Ostende nach Le Coq, als plötzlich ein Personenwagen aus einer Seitenstraße herausfuhr. Der König versuchte vergeblich, diesem Wagen auszuweichen und so kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem beide Wagen leicht beschädigt wurden. König Baudouin und sein Vater, König Leopold, der ebenfalls in dem Wagen Platz genommen hatten, wurden nicht verletzt. Während die Polizei die üblichen Untersuchungen vornahm unterhielt sich der König mit dem Fahrer des anderen Wagen und den Polizisten.

Amerikaner schicken Äffchen in der Weltraum

Das Tier konnte nicht geborgen werden - Wichtige Erkenntnisse

CAP CANAVERAL. Das amerikanische Heer hat am Samstag früh eine ballistische Rakete mittlerer Reichweite, des Typs „Jupiter“ gestartet, in dessen Korb sich ein kleiner Affe befand. Dieses Äffchen hat keinen besonderen Namen erhalten, jedoch nennen die Amerikaner es „Gordo“ nach einem mexikanischen Zeichentier.

Die Rakete erreichte eine Höhe von 500 km und erreichte den als Ziel vorgesehenen, rund 2.400 km entfernten Punkt. Der Raketenkopf mit dem kleinen Affen

ist dann auch in der vorgesehenen Zone auf die Erde niedergekommen, jedoch funktionierte das für die Bergung vorgesehene System nicht, sodaß trotz mehrstündiger Suche, der kleine Affe nicht gefunden werden konnte.

Dieses Experiment, daß nur zu einem Teilerfolg geworden ist, vermittelte sehr wichtige Erkenntnisse über das Verhalten der Lebewesen in Regionen, die der Schwerkraft der Erde nicht mehr ausgesetzt sind. Es wurde mittels komplizierter Apparate festgestellt, daß sich beim Start

der Rakete nur geringfügige physiologische Änderungen im Befinden des Tieres ergaben und daß es die Fahrt außerhalb der Anziehungskraft der Erde gut überstehen kann. Die Herzstätigkeit war nur leicht beschleunigt und das Elektrokardiogramm blieb normal.

Der Londoner Tierschutzverein hat gegen das Experiment protestiert, genau so wie er es tat, als die Russen die Hündin „Laika“ mit einem Sputnik ins Weltall schickten.

Joseph Herbrand
BORN

STREIFLICHTER AUS DER US-WIRTSCHAFT

Letzte Rezession vermittelte neue wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse

Amerikas Wirtschaftswissenschaftler analysierten Ablauf der konjunkturellen Entwicklung im vergangenen Jahr

WASHINGTON. (AD). Nachdem jetzt der konjunkturelle Aufschwung schon im achten Monat andauert und alle Anzeichen darauf hindeuten, daß auch in den kommenden Monaten mit einer weiteren stetigen Aufwärtsentwicklung zu rechnen ist, beginnen nun auch die Wirtschaftler damit, ihre "Nachrufe" für die wirtschaftliche Rezession der Jahre 1957-58 zu verfassen und sich eingehend mit den Ursachen und den verschiedenen Einflüssen auseinanderzusetzen, die zum Rückgang und zum erneuten Anstieg der wirtschaftlichen Aktivität führten.

Wenn es auch über die Ursachen, die zum wirtschaftlichen Rückgang führten, kaum gegenteilige Ansichten unter den Fachleuten gibt, so gehen doch ihre Meinungen darüber, durch welche Faktoren derWiederaufschwung herbeigeführt worden ist, weit auseinander. Dennoch aber ergeben sich über einige wichtige Grundfaktoren weitgehende Übereinstimmungen und in einigen Fällen sogar einige überraschende Schlußfolgerungen.

Da ist vor allem die Frage der Regierungsinterventionen. Bekanntlich ist ja jede amerikanische Regierung auf Grund des "Beschäftigungsgesetzes" aus dem Jahre 1946 verpflichtet, dafür zu sorgen, daß wirtschaftliche Bedingungen gegeben sind, durch die ein hoher Produktions- und Beschäftigungsstand sowie hohe Einkommen aufrechterhalten werden können. Diese Verpflichtung erfordert zwangsläufig ein Eingreifen des Staates mittels geeigneter finanzpolitischer oder anderer Maßnahmen in den Wirtschaftsverlauf mit dem Ziel, die reaktiven Faktoren zu mindern und expansive Kräfte zu wecken. Ueber diese Verantwortlichkeit der Regierung gibt es unter den Wirtschaftlern an sich keine Meinungsverschiedenheiten, u. viele Experten stimmen in ihrer Ansicht auch mit der des "US-Handelsministeriums" darin überein, daß die konjunkturfördernden Maßnahmen der Regierung als Schlüssel für den schnellen wirtschaftlichen Umschwung anzusehen sind.

Die wichtigsten Maßnahmen der amerikanischen Regierung zur Eindämmung der Rezession waren: Erhöhung der öffentlichen Ausgaben, mehrfache Senkung des Diskontsatzes sowie der Mindestreservesätze und Bareschubforderungen beim Kauf von Wertpapieren, zusätzliche Finanzhilfen für den privaten Wohnungsbau, Erhöhung der Leistungen aus der So-

zialversicherung sowie die Heraussetzung der Gehälter für die Bundesangestellten. Ebenso besteht bei den Wirtschaftsexperten weitgehende Einmütigkeit darüber, daß die sogenannten "eingebauten Stabilisierungsfaktoren" nicht unwesentlich zur Eindämmung des wirtschaftlichen Rückganges beigetragen haben. Zu diesen "built-in stabilizers" rechnet man in den Vereinigten Staaten neben den Leistungen aus der Sozial- und Arbeitslosenversicherung unter anderem die zusätzlichen freiwilligen Leistungen der Unternehmer für entlassene Arbeitnehmer, die automatisch wirksam werdenden geringeren Steuerleistungen (Lohn-, Einkommen- und Körperschaftsteuer) sowie das Bundesgesetz über den Mindestlohn.

Die Wirksamkeit dieser Anti-Rezessionsbremsen, die auch bei allen anderen Perioden rückläufiger wirtschaftlichen Tätigkeit in den Nachkriegsjahren in Erscheinung trat, drückte sich auch dieses Mal darin aus, daß das Masseneinkommen trotz stark rückläufiger Produktion kaum absank. Nach den Worten des früheren Wirtschaftsberaters und Konjunk-

turzyklen-Experten, Dr. Arthur F. Burns, stellt die "Lösung der Verbindung zwischen Produktion und Masseneinkommensfluß die bedeutendste und vielversprechendste Entwicklung der Zeit" dar. Einige Beispiele mögen dieses bemerkenswerte Faktum illustrieren.

Während nämlich das gesamte Produktionsvolumen um fünf Prozent zurückging, nahm die Summe des Masseneinkommens (nach Abzug der Steuern) nur um einen Prozent ab. Desgleichen zeigte das Masseneinkommen bereits wieder eine aufsteigende Tendenz, noch ehe die Rezession den Tiefpunkt (im April) erreicht hatte. Uebrigens war die gleiche Entwicklungsstruktur auch schon in den Perioden rückläufiger wirtschaftlicher Aktivität der Jahre 1948-49 u. 1953-54 festzustellen.

Eine andere Erfahrung, die aus dem letzten Wirtschaftsrückgang gewonnen wurde, ist die Tatsache, daß der Zeitraum bis zum Wirksamwerden der Gegenmaßnahmen diesmal kürzer war, als allgemein auf Grund früherer Erfahrungen erwartet werden konnte. Das Ergebnis hiervon wiederum war, daß der letzte Rückgang,

obwohl in seinem Umfang stärker als die beiden vorhergehenden Rezessionen, von kürzerer Dauer war. Anstelle, wie zu erwarten gewesen wäre, sich auf über ein Jahr zu erstrecken, erreichte die rückläufige Aktivität bereits den Tiefpunkt nach rund einem halben Jahr. Selbst die optimistischsten Experten hatten zu so einem frühen Zeitpunkt (April noch nicht mit einem erneuten Anstieg gerechnet).

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß adäquate Dosen gut verabreichter Anti-Rezessionsmedizin Auswirkungen sowohl auf die Dauer als auch den Umfang von

wirtschaftlichen Rückgängen haben können. Zudem scheinen sowohl die Dosierung als auch die Art der Applikation im gleichen Maße verbessert worden sein, man Erfahrungen über die Eigenarten der Wirtschaftszyklen sammelte.

Jetzt, nachdem die verantwortlichen Wirtschaftler der USA neue und erweiterte Erkenntnisse durch die vergangene Rezession gewonnen haben, sollten sie in der Zukunft noch besser in der Lage sein als bisher, ihre Werkzeuge der Konjunkturbeeinflussung einzusetzen und zu bedienen. Von Guy Sims Fitz

Firmenschecks statt Lohn- u. Gehaltstüte

Noch viele Schwierigkeiten

FRANKFURT-M. Bei der Verkürzung der Arbeitszeit und bei dem immer schwieriger werdenden Verwaltungsmechanismus in Staat und Wirtschaft wird es entscheidend sein, die Abwicklung der Gehälter und Löhne, so einfach wie möglich zu gestalten. Man wird auch hier ebenso wie bei der Fertigung auf die Dauer mechanisieren müssen. Vielfach wurde bereits in der Praxis eine Reihe von Neuerungen durchgeführt. Schon längst wird der Wochenlohn in vielen Betrieben nicht mehr wöchentlich veranlagt, sondern nach wöchentlichen Abschlagzahlungen monatlich einmal errechnet. Auch sind schon Institutionen dazu übergegangen, den Angestellten nicht mehr die übliche Gehaltstüte auszuhändigen, sondern stattdessen ein Konto einzurichten.

Ein solcher Schritt ist in seinen gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen genau zu durchdenken. Wenn alle Angestellten ein Konto hätten, würde nach den Erfahrungen des Abheberhythmus zu den Zahlungen ein Sturm auf die Banken und Sparkassen einsetzen, die lediglich volkswirtschaftlich eine Verlagerung vom Kassenschafter des Betriebes an den der Institution bedeuten würde. Eine derartige Entwicklung wäre volkswirtschaftlich gesehen keine Rationalisierung, sondern nur eine Verlagerung der Schwierigkeiten.

Man überlegt deshalb zur Zeit einen anderen Weg, der auch die monatliche Zahlung an die bisherigen Wochenlohnemp-

fänger, also die Arbeitschaft, einbezieht: die Zahlung mit Firmenscheck bzw. mit gestückelten Firmenschecks. Allerdings wäre hierzu bis zum Funktionieren einer Bresche der Gewohnheit zu schlagen, weil im Gegensatz etwa zu denUSA die Scheckzahlung von privaten Verbrauchern bei uns nicht üblich ist. Man ist aber nach eingehenden Ueberlegungen der Meinung, daß der Firmenscheck geeigneter ist als etwa die Errichtung des Kontos für jeden Gehaltsempfänger. Bis zu einer versuchsweisen und begrenzten Durchführung, etwa zunächst einer Begrenzung auf die Angestellten, wäre auch die Frage zu klären, ob das derzeitige Scheckrecht genügend Schutz auch bei einer Ausdehnung des Umlaufs von Schecks bietet. Diese Ueberlegung stellt sich übrigens ohnehin bei der starken Zunahme des geschäftlichen Scheckverkehrs. Die Gesamtsumme läuft jedenfalls dahin, die Lohn- oder Gehaltstüte, die bei freiem Samstag am Freitag nachmittag ausgegeben werden müßte, zu ersetzen durch die monatliche Zahlung entweder auf Konto oder mit dem Scheck. Die Untersuchungen verschiedener Gremien geben dem Scheck den Vorzug. Aber bis zur Lösung und Einführung ist noch ein weiter Weg, wenn auch zahlreiche Firmen einer kommenden Entwicklung voraussehen werden. Die Probleme sind nicht nur technischer Natur, sondern auch psychologischer und gewohnheitsrechtlicher Art.

Israel kauft englische U-Boote

Am ersten Tag: 5 000 Freiwillige

BERN. Der Ankauf von zwei Unterseebooten aus britischen Flottenbeständen durch Israel zeigt, daß dieses Land im Vorderen Osten durchaus auch auf dem Meere seine Rolle spielt. Tatsächlich wird schon seit der Zeit des britischen Palästina-Mandates daran gearbeitet, die Juden im Lande wieder für die Seefahrt zu interessieren. Für den heutigen jüdischen Staat ist das Meer neben der Luft das einzige Element, durch das er mit den Juden in der ganzen Welt und mit den ihm befreundeten Ländern Kontakt nehmen kann; denn hinter den Landgrenzen stehen durchweg Feinde.

Ein Schlüsselstellung im "seefahrenden Israel" nimmt die "Schiffahrts-Liga" ein die in der Zwischenzeit auf Initiative von Samuel Tolpowsky, ihrem gegenwärtigen Präsidenten, gegründet worden ist. In der Nationalen Schiffahrtsgesellschaft ZIM, die zu je 50 Prozent der Jewish Agency und der Gewerkschaftsorganisation Histadruth gehört, ist die Schiffahrtsliga im Aufsichtsrat. Ihre Aufgabe ist es, die Um-

erziehung der Bevölkerung zu einem Schiffahrtswolk zu besorgen.

Schon 1947 gründete die Liga eine "Seefahrtschule" in Akko entwickelt hat. Die amerikanischen Freunde der Liga" bauen in Akko ein Internat und eine Klinik für Seekadetten, die südafrikanischen Freunde sind daran, ein Seemannsheim im Rotmeerhafen Elath, verbunden mit einem Museum des südlichen Negews und der Fauna und Flora im Golf von Elath-Akaba, zu errichten. Zusammen mit der Jewish Agency hat die Liga eine "Station für die Erforschung der Fischerei und der Seeschifffahrt" errichtet. Noch vor der Gründung der Liga entstanden mehrere Meeresport-Vereine. Sie umfassen etwa 2000 junge Leute, die intensiv Seesport betreiben: Die Liga stellt ihnen Boote zur Verfügung und veranstaltet jährlich eine Regatta zwischen Haifa und Tel Aviv; sie übernimmt einen Teil des Budgets der Sportverbände, stellt die Trainer zur Verfügung. In den Städten und Stedlungen am Meer erteilen Lehrer der Liga Unterricht in den Elementen der Seefahrt für Schüler der höheren Klassen, um sie für die Seefahrtslaufbahn zu interessieren. Die Liga publiziert eine technische Zeitschrift und vermittelt Stipendien für die "Fischereischule". In Tel Aviv besteht ein Matrosen-Club; ein weiterer wird in Asakalon, der neuen Küstenstadt nahe der Gaza-Grenze, geschaffen.

Für den Dienst auf den Unterseebooten haben sich am ersten Tag 5 000 Freiwillige gemeldet.

Der Flugbetrieb der SABENA am Jahresende 1958

Im Hinblick auf die Festtage wird die Sabena ihreFlugdienste auf verschiedenen Strecken verstärken. Vor Weihnachten u. vor Neujahr werden vor allem zusätzliche Flugkurse nach der Schweiz und nach der Riviera (Nizza) geflogen.

An zwei Sonntagen, am 21. und 28. Dezember werden zwei Sonderfrachtflugzeuge Brüssel verlassen, um rechtzeitig Geschenksendungen von Belgien nach den belgischen überseeischen Gebieten bring-

gen zu können. So werden frische Lebensmittel in Belgisch-Kongo oder in Ruanda-Urundi serviert werden können.

Der verstärkte Jahresverkehr der belgischen Luftlinien wird es auch ermöglichen, daß mehrere Gruppen amerikanischer Soldaten die in Europa stationiert sind, die Festtage bei ihren Familien in den Vereinigten Staaten verbringen können.

Am ersten Weihnachtstag werden dagegen, wie übrigens jedes Jahr, fast alle Flugdienste eingestellt.

Am Weihnachtsabend fallen die letzten Flüge von Brüssel nach Paris und London, ein Flug von Brüssel über Düsseldorf nach Hamburg, ein Flug von Brüssel nach Moskau und die beiden letzten Hubschrauberflüge nach Maastricht und Köln, sowie nach Eindhoven und Duisburg aus.

Am ersten Weihnachtstag werden allerdings innerhalb des Europaflugnetzes die Abendflugkurse Brüssel-London und Brüssel-Paris geflogen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag, dem 28. Dezember, fallen einige Flüge nach Brüssel von Manchester, Hamburg, Düsseldorf, Lissabon, Madrid, Köln, Maastricht, Duisburg und Eindhoven aus.

Am Neujahrstag wird der gesamte Hubschrauberbetrieb eingestellt. Alle Nachtfrachtflüge fallen aus. Innerhalb des Europaflugnetzes werden am Neujahrstage folgende Flüge nicht durchgeführt: Brüssel-Düsseldorf-Hamburg und zurück (am 31. Dezember und 1. Januar) und Brüssel-Amsterdam und zurück (am 31. Dezember abends).

ImLangstreckenverkehr bringt der Festtagsbetrieb folgende Abänderungen des Flugplans mit sich: Am 24. Dezember fällt ein Flug Brüssel-New-York aus sowie der Rückflug, damit auch die Anschlüsse von Leopoldville nach Johannesburg und zurück, am 24. Dezember der Flug Brüssel-Kairo-Stanleyville und am 25. Dezember Stanleyville-Kairo-Athen-Brüssel. Am 28. Dezember fällt der Flug von Brüssel nach Kairo über Wien und Athen aus, sowie der Rückflug nach Brüssel am 28. Dezember.

Am Neujahrstag wird sich der Langstreckenverkehr normal abwickeln.

Die Strecke Tel Aviv-Athen-Wien-Brüssel wird sowohl am 25. Dezember, als auch am Neujahrstag von der Sabena befliegen werden.

Durch den Rivalen vergiftet

Tod Mozarts aufgeklärt?

Mainz. Der Verdacht, Mozart sei keines natürlichen Todes gestorben sondern vielmehr einer Vergiftung durch seinen Rivalen Salieri zum Opfer gefallen, ist seit seinem Todestag am 5. Dezember 1791, nicht eindeutig zerstreut worden. Bereits die Meldung von Mozarts Tod im "Berliner Musikalischen Wochenblatt" vom 12. Dezember des gleichen Jahres berichtet ergänzend: "... Weil sein Körper nach dem Tode anschwellt, glaubt man gar, er sei vergiftet worden."

Die jüngere Forschung hat sich erneut der bisher ungeklärten Ursache von Mozarts Tod zugewandt. Besonders Bedeutung kommt dabei den wissenschaftlichen Untersuchungen des Arztes und Mozart-Forschers Dr. Dieter Kerners zu. In seinen Schriften "Mozart als Patient" (veröffentlicht in der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift 1958; S. 1 343 ff.), "Starb Mozart eines natürlichen Todes?" (Wiener Medizinische Wochenschrift), und "Mozarts Todeskrankheit" (Rheinisches Arzteblatt, 20. 3. 1958) setzt sich der Autor mit dem vorhandenen Urkundenmaterial eingehend auseinander. Auf Grund überwiegend zeitgenössischer Dokumente weist Dr. Kerner unter anderem nach, daß Mozart sich vor feindlichen Anschlägen Salieris fürchtete, daß der Musiker Antonio Salieri auf seinem Totenbett sich selbst des Mordes an Mozart beschuldigt habe, und schließlich, daß Mozarts Todesursache seinerzeit nicht diagnostiziert worden war.

Durch seine Forschungen ist es Dr. Kerner als erstem gelungen, die Art der Vergiftung zu erkennen und die "geradezu tragische Aehnlichkeit der Todeskrankheit (für deren Erscheinungen hinreichende Belege vorhanden sind) mit dem uns heute bekannten Bild der chronischen Quecksilber-Vergiftung" nachzuweisen.

Die Deutung der Todesursache ändert freilich wenig am künstlerischen Vermächtnis Mozarts. Das Gesamtwerk, das mit dem Requiem des erst 35jährigen für jeden geheimnisumwobenen Besteller endet, kennzeichnet seinen Meister von Anfang an als einen Frühvollendeten. Auch ist es im Hinblick auf die uns unbeantwortete Frage nach dem Mysterium unserer Lebensbestimmung müßig, die ungeschriebenen Werke eines frühverstorbenen Ge-

nius beklagen zu wollen. Sicher vermag aber die Deutung von Mozarts Todeskrankheit zu einer objektiveren Betrachtung des Menschen und seiner Lebensgeschichte und von hier aus vielleicht sogar zu einer sinnvolleren Würdigung seines künstlerischen Werkes beizutragen.

Romeo und Julia von Neapel

Die Terraccianos lebten, seit sie in das vierte Stockwerk eines Mietshauses eingezogen waren, in Unfrieden mit der Hausbesitzerin Catarina Vozza, die zwei Stockwerke tiefer wohnte. Alljährlich gab es Prozesse: Mietzinserhöhungen, Reparaturrechnungen, Ehrenbeleidigungen wurden vor dem Richter ausgetragen. Die Feindschaft schlug zum Haß um, als Jatzzo der wohlgezogene französische Pudel mit vornehmsten Stammesbaum, den Ingenieur Terracciano seiner kinderlosen Gattin geschenkt hatte, von einer leidenschaftlichen Neigung zum Spannenweibchen, "Coca" der feindlichen Hausbesitzerin gepackt wurde.

Signora Vozza, von Alpträumen über zukünftigePuddel-Spaniel-Kreuzungen geplagt, organisierte einen Wachdienst, der Jatzzo und Coca jedes Zusammenreffen unmöglich machen sollte. Diener und Hausgehilfin der Hausbesitzerin bewachten ängstlich die Wohnungstüre, wenn sie Jatzzo im Stiegenhaus bellen hörten. Es gelang dem Pudel trotzdem in die schwerbewachte Wohnung einzudringen und seiner Angeboteten einen Besuch abzustatten. Am nächsten Morgen war er tot.

Vor Gericht sagte das Dienstmädchen der Terraccianos aus. Jatzzo sei im vierten Stock aus der Wohnungstüre geschlüpft und habe fordernd an der Tür der Hausbesitzerwohnung gekratzt. Minuten später lag der Hund leblos in einer Blutlache am Fuß der Treppe.

Für die Terraccianos gab es keinen Zweifel: Jatzzo mußte von der Hausbesitzerin oder ihrem Personal über das Treppengeländer in den Tod geschleudert worden sein. Entsetzt alarmierte die Ingenieursgattin den Tierarzt und die amerikanische Militärpolizei. Beide kamen zu demselben Urteil: es sei unmöglich, daß sich

der Pudel, der unter den Händen des Tierarzte starb, selbst zwischen den engen Gitterstäben des Geländers hindurchgezwängt haben können oder durch einen unglücklichen Tritt die Stufen hinuntergestürzt sei.

Gestützt durch diese Gutachten ging Sandra Terracciano zum Gericht und klagte die Hausbesitzerin des Hundemordes an. Daß Signora Vozzas Diener nach Jatzzos Tod im Hause herumzähle, er habe den Hund im Auftrage seiner Dienstherrin getötet, ließ sie ihre Sache sicher erscheinen. Es vergingen Monate, bevor das Gericht in Neapel Zeit fand, sich mit der Hundetragödie zu beschäftigen. Inzwischen hatte Signora Vozza Zeit gefunden sich eine ungewöhnliche Verteidigung zurechtzuliegen. Jatzzo, ließ sie ihren Anwalt wissen, sei nicht ermordet worden, sondern habe aus unglücklicher Liebe zu Coca Selbstmord begangen.

Den letzten Beweis, daß die Selbstmord-Theorie nichts anderes als ein Entlastungsmanöver der Mörderin Vozza war, sollte ein Zitat aus "Brehms Tierleben" liefern. Während das Publikum atemlos lauschte, erhob sich der Anwalt der ehemaligen Pudelpfizerin und las einen Absatz des Buches vor, in dem es heißt, es sei ganz ausgeschlossen, daß Hunde aus Kummer oder unglücklicher Liebe Selbstmord begehen.

Die Zuhörer nickten und murmelten ihre Zustimmung. Sie alle hatten zwar die "Romeo und Julia"-Schlagzeilen in den Gerichtssaal gelockt, sie alle waren gekommen, um sich von einer Liebestragödie unter Hundesführer zu lassen, doch seit Signora Terracciano, ihr Tierarzt und die Militärpolizei, die den toten Jatzzo gefunden hatten, in den Zeugenstand getreten

waren, konnte niemand mehr an Selbstmord glauben.

Darum erhob sich auch ein ärgerliches Garmural, als der Verteidiger der angeklagten Hausbesitzerin versuchte, zu retten, was zu retten war. Nach langen Erklärungen über ähnlliche Hundetragödien, nach dem Hinweis darauf, daß der deutsche Forscher Brehm sich eben in diesem Fall geirrt habe, spielte er seinen letzten großen Trumpf aus. "Wie könnte meine Mandantin die Mörderin sein?" schmetterte er theatralisch in den vollbesetzten Gerichtssaal, "schließlich hat sie nach dem Tode Jatzzos den Terraccianos doch eine Kondolenzkarte geschickt!" Und sekundenschnell zauberte der Anwalt ein Kärtchen aus seiner Aktentasche, auf das Signora Vozza die dürren Worte "Herzliches Beileid" geschrieben hatte.

Während das Publikum höhnisch lachte, schnellte der Anwalt der Familie Terracciano von seinem Sitz und rief anklagend schon viele Mörder hätten durch solche Gesten versucht, die Schuld von sich abzuwälzen. Als sich das Gericht zur Beratung zurückzog, hatten weder die triumphierende Signora Vozza Zweifel am Ausgang des Prozesses. Sie täuschten sich. Denn der Richter erläuterte, seiner Ansicht nach liege hier tatsächlich ein Selbstmord aus unglücklicher Liebe vor. Ein Mord an Jatzzo lasse sich der Hausbesitzerin zumindest nicht nachweisen.

Signora Terracciano murmelte bittere Verwünschungen vor sich hin, als sie den Gerichtssaal verließ. Für sie blieb die Hausbesitzerin zur Mörderin gestempelt. Darum pakteten der Ingenieur und seine Gattin auch wenige Tage nach dem Prozeß ihre Koffer und übersiedelten aus dem Hause, in dem Jatzzo den Tod gefunden hatte, in eine andere Wohnung.



Die Geme... UETGENBACH. Bekant... emeindewahlen in Bütt... setzten Termin, am 1... atfinden, da sich Fehl... immzetel ergeben hat... urden inzwischen, wie... f den kommenden Son... mber 1958 festgesetzt... Während für den 12... andidierten, stehen sich... onntag nur mehr zwei... kob Reuter, der allein... and, hat seine Kandid... n. Die beiden andere... verändert, da sich de... r Liste Sarlette, Herr J... Stelle Herr Joseph...

Prophylaktische... VITH. Die nächste k... findet statt, am M... Dezember 1958, von 1... eustadt, Talstraße...

Kinderberatur... VITH. Am Donnerstag... findet die kostenlos... Uhr bis 16.30 Uhr i... ble Major - Longstraße...

ZU VERPAC... gfut von 45 ha. für d... liegen an Bahnstation... (Luxemburg), dasell... 0000 kgr. Hafer und Ge... Sinner in Tandel bei...



Copyright: Lit. Verlag... 10. Fortsetzung... Garrick! So froh, Sie... er... er mußte hin, die Dam... andere Damen saßen... Lady Pertingall", flüst... zu. "Sie waren wäl... ters an der Riviera, a... ist trotzdem unverlo... , hihithi."... Sie saßen nahe genug... als etwas grellhohe Stih... ist auch May, liebe... waren so froh zu hör... wieder nach England... Pertingalls sind n... wandt durch Lord Jo... eigentlich mit seiner... Bouley, aber sie... track Vetter. Sie mö... daß ihre lange Ma... e Daisy... Will May ihn?" fragt... nd zurück, und Daisy... Oh! Aber darauf kon... rrick Darrack wird nic... ihn will, sondern die... erhaupet. Er ist ein H... trotz seiner vierzig J... doch angeln sie alle... e Leute - ja wahrh... wenn Darrack sich ir... ie. Aber ich - - pub... Du weißt doch... "

Dezember 1958

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND.

Die Gemeindewahlen in Bütgenbach

BÜTGENBACH. Bekanntlich konnten die Gemeindewahlen in Bütgenbach zum festgesetzten Termin, am 12. Oktober, nicht stattfinden, da sich Fehler im Druck der Wahlzettel ergeben hatten. Die Wahlen wurden inzwischen, wie bereits berichtet, auf den kommenden Sonntag, den 21. Dezember 1958 festgesetzt.

Während für den 12. Oktober 3 Listen aufgestellt waren, stehen sich für kommenden Sonntag nur zwei gegenüber. Herr Alois Reuter, der allein auf der 3. Liste kandidiert, hat seine Kandidatur zurückgezogen. Die beiden anderen Listen bleiben unverändert, bis auf den 8. Kandidaten der Liste Sarlette, Herr Joseph Heinen, an dessen Stelle Herr Joseph Lejoly getreten ist.

Mit dem Wegfall der dritten Liste beschränkt sich also die Wahl auf die Festlegung des Machtverhältnisses zwischen Bütgenbach und Berg einerseits und Weywertz andererseits, denn es dürfte wohl feststehen, daß die Bütgenbacher und Bergenser für ihre Liste und die Weywertzer für die ihre stimmen werden. Aller Voraussicht nach, wenn man der Zahl der Wahlberechtigten in Bütgenbach und Weywertz und Weywertz andererseits berücksichtigt, wird also das Wahlergebnis am kommenden Sonntag lauten: Weywertz: 5 Gewählte, Bütgenbach und Berg: 4 Gewählte.

Prophylaktische Fürsorge

ST. VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am MITTWOCH, dem 17. Dezember 1958, von 10.00 - 12.00 Uhr, im Stadtrat, Talstraße.

Dr. Grand, Spezialist

Kinderberatung St. Vith

ST. VITH. Am Donnerstag, dem 18. Dezember, findet die kostenlose Beratung von 10 Uhr bis 16.30 Uhr in der Fürsorgekammer Major - Longstraße statt.

ZU VERPACHTEN

Wird auf 45 ha. für den 1. März 1959. Geht an Bahnstation Tandel bei Diekirch (Luxemburg), daselbst zu verkaufen durch den Agrar- und Gerstenstroh bei J. Sinner in Tandel bei Diekirch (Lux.).

Fortsetzung

Garrick! So froh, Sie zu sehen, Garri-...
... mußte hin, die Dame, an deren Tisch...
... Lady Pertingall", flüsterte Daisy Wil-...
... "Sie waren während des ganzen...
... unter an der Riviera, aber May Pertin-...
... ist trotzdem unverlobt zurückgekom-...
... hiihihi."
... saßen nahe genug, um Lady Pertin-...
... als etwas grellhohe Stimme zu hören...
... Da ist auch May, lieber Vetter Garrick...
... waren so froh zu hören, daß Sie end-...
... wieder nach England zurückgekehrt...
... Die Pertingalls sind mit den Darracks...
... wandt durch Lord Johns erste Frau...
... eigentlich mit seiner Stiefschwester...
... Bounley, aber sie nennt Garrick...
... Darrack Vetter. Sie möchte schrecklich...
... daß ihre lange May heiratet", tu-...
... belte Daisy.
... "Will May ihn?" fragte Wiltrud flü-...
... zurück, und Daisy kicherte noch...
... "Oh! Aber darauf kommt es nicht an...
... Garrick Darrack wird nicht die heiraten...
... ihn will, sondern die er will, wenn...
... überhaupt. Er ist ein Hagestolz, weiß...
... trotz seiner vierzig Jahre, glaube ich...
... doch angeln sie alle nach ihm. Sogar...
... Leute - ja wahrhaftig! Paps wäre...
... wenn Darrack sich in mich verlieben...
... würde. Aber ich - puh! nicht um alle...
... Du weißt doch..."

DAS GLÜCK AUF GRAY

Copyright: Lit. Verlag

Roman von Alexandra v. Bosse

Der Zeitungsroman: Eberbach a. Neckar

Daisy verstummte, weil Wiltrud eine rasche Bewegung machte, und in dem Augenblick trat Garrick Darrack an den Tisch, ein Lächeln auf den Lippen.
"Nun, ich denke, Sie haben jetzt lange genug Tee getrunken", sagte er. "Kommen Sie, machen Sie einen 'single' mit mir. Noch ist es Zeit, ehe es dunkel wird. Kommen Sie mit, Daisy?"
Aber gerade jetzt kam von der Terrasse Captain Twains, und Daisy sprang auf: "Teddy, hier - hier bin ich!"
Unwillkürlich hatte auch Wiltrud sich erhoben, dadurch Darracks Vorschlag annehmend. Daisy wollte nicht mit, sie mußte dem armen Teddy Tee geben und ihn mit Kuchen füttern. Nun hätte Wiltrud gern abgelehnt, mit Darrack eine Singlepartie zu machen, aber es fiel ihr gar kein Grund dafür ein. Sie war doch nach Turnbridge gekommen, um Golf zu spielen.
Darrack gab Wiltrud zehn voraus. Sie hatten es gut getroffen, ihre Vorspieler waren schon nicht mehr zu sehen, sie hatten freie Bahn vor sich.
Wiltrud spielte gut. Ihr kleiner Caddie, in hellblauem Jumper und knallroter Willmütze, war von ihrem Spiel ganz begeistert. Dennoch wurde Darrack "dormi", und am sechzehnten Loch war das Spiel für ihn entschieden.
Das war ganz gut, denn die Dämmerung brach an, und man konnte den Ball nur noch schwer verfolgen. Zuschauer, die langsam den Spielenden gefolgt waren, waren schon verschwunden, auf einem Sei-

Saujagden in unseren Wäldern

Aus den 1880er Jahren

Wiederum bedeckt frischer Schnee Feld und Flur, und da möchten wir von den früheren Saujagden in unseren Wäldern einiges berichten. Wir entnehmen diese Geschichte dem "Eifelheimatbuch" von Michael Zender.

Schon eine Woche lang haben wir prächtigen Spurschnee, und die vergangene Nacht brachte abermals eine Schneespende. Die Berichte über Anzahl und Stand der Sauen sind seit mehreren Tagen an Forstmeister von G. abgesandt. Kugelpatronen liegen in reichlicher Anzahl fertig. Die Büchse ist in Ordnung, und immer noch fehlt der Brief vom Forstmeister. Am Ende schlägt das Wetter um, wird weich,

und dann ist es vielleicht wieder für mehrere Wochen aus mit der geplanten Saujagd. So in Gedanken versunken, stehe ich in der Dämmerstunde eines Dezemberabends am Fenster meiner Schreibstube und blicke in das lustige Treiben der immer dichter fallenden Schneeflocken. Da klopft es an die Tür, und hereintritt der Briefträger mit einer Depesche.
"Ah! vom Forstmeister! 'Saujagd! Donnerstag früh 10 Uhr Zusammenkunft in Hemmerath!"

Sofort werden die beiden Lehrlinge gerufen und in Trab gesetzt, um gleich die zur Teilnahme an der Jagd bestimmten

Forster zu bestellen, denn einige von ihnen müssen der großen Entfernung wegen bereits morgen zum Sammelplatz abmarschieren. Am folgenden Tage früh meldet Förster H., daß in der letzten Nacht ein neues Rudel Sauen von Daun her in sein Revier eingewechselt sei, während 18-20 Stück heute im Nachbarrevier beim Kollegen M. stecken.

"Das wird ja herrlich, lassen Sie nur alles ruhig, morgen kommt der Herr Forstmeister mit der Meute; sorgen Sie dafür, das sicher gekreist wird und rechtzeitig Meldung in Hemmerath eintrifft."

Am Abend wird nochmals mit dem Putzstock durch die Läufe gefahren, die Tasche mit Patronen, Tabak usw. versehen, und fehlt es an nichts mehr. Nachdem "Mutter" am nächsten Tage das notwendige Frühstück und den vorschriftsmäßigen Schnaps beigegeben, der Mokka eingenommen und die Pfeife glühend in Dampf gesetzt ist, faire ich vergnügt dem Sammelplatz zu. Ein prächtvoller Jagdtag, windstill, 10 Grad Kälte und etwa handhohe Schneedecke. In Hemmerath finde ich schon 20 bis 30 Schützen, meistens Förster aus entfernten Revieren, anwesend, und allmählich treffen auch die Lokalbeamten der umliegenden Reviere von ihren Kreisgängen ein. Forstaufseher E. meldet zuerst ein Rudel von 12 Stück sowie zwei einzelne starke Keiler, Forstaufseher H. ein solches von 8 Stück, und außerdem werden aus einem benachbarten über 15-20 Stück angesagt. Inzwischen trifft der Forstmeister als Leiter der Jagd mit zwei Regierungsforstbeamten und dem Oberförster H. aus Wittlich ein. Nach flüchtiger Begrüßung lautet die erste Frage des Forstmeisters: "Nun, was ist fest?" Die betreffenden Förster erstatten Bericht. Das Gesicht des Forstmeisters verklärt sich zusehens, als er vernimmt, daß fast an allen Ecken und Enden Sauen stecken, und freudig wendet er sich zu uns herüber: "Meine Herren, ca 40 Sauen fest! - Wo bleiben die Herren aus Trier?"

Major K. gibt mir eben einige der neuesten Kalauer aus der Bezirkshauptstadt zum besten, da ertönt das Kommando "Antreten". Der Forstmeister verordnet jetzt die Verhaltensmaßregeln, und darauf begibt sich die Jagdgesellschaft in zwei Abteilungen lautlos im Grasemarsch zur ersten Suche. Nur das Krachen des Schnees und die Rauchwolken aus den dampfenden Pfeifen verraten ihren Weg. Zum Leidwesen einiger korpulenter Herren ist der Forstmeister an der Spitze und führt ein solch beschleunigtes Marschtempo ein, daß den Belebteren fast der Atem ausgeht.

An der Suche angelangt, wird dieselbe rasch und lautlos umstellt und die Meute auf Einwechsel gebracht; der Rüdemeister bläst die Jagd an, und die Finder werden gelöst. Plötzlich gibt Männe ca. 200 Schritte vor mir in der Dichtung Standlaas. Die übrigen Hunde der Meute stürmen mit höllischem Eifer und sprängen das Rudel

Fortsetzung nächste Seite



Die urigen Sauen sind in unserer Gegend rar geworden. Nur noch vereinzelt oder in kleinen Rotten trifft man sie an. Hier die Federzeichnung eines starken Keilers, auf dem sich "Struppi" stolz als Sieger aufgebaut hat.

Vorweihnacht in Büllingen

Guter Erfolg der Weihnachts-Verlosung

BUELLINGEN. Die Vorweihnachtswoche ruft in jedem Herz eine Zeit froher Erwartung hervor. Erwartung auf das sich alljährlich wiederholende Geburtsfest des Jesuskindes, welches in keinem Jahr von seinem ideellen Wert verliert. Erwartung aber auch auf die heimlichen Ueberraschungen, welche die Menschen sich gegenseitig bereiten.

Eine Ueberraschung besonderer Art bot in diesem Jahre das Büllinger Gewerbe

Heftiger Schneefall am Sonntag abend

ST. VITH. Auf unsere Gegend ging am Sonntag abend ein starker Schneefall nieder. Wegen der hohen Temperatur und der herrschenden Bodennässe blieb dieser Schnee aber nicht liegen. Demgegenüber fiel auf dem Venn kein Schnee. Alle Straßen sind gut befahrbar.

seiner Kundschaft aus Nah und Fern. Durch die Initiative des Verkehrsvereins angeregt, wurde eine Gratis-Weihnachtsverlosung bekannt gegeben, welche ausschließlich durch das Gewerbe und den Verkehrsverein getragen wird.

Soweit sich das jetzt beurteilen läßt, hat die Verlosung großen Anklang gefunden, zumal durch die restlose Ausschüttung des Reingewinns die Gewinnchancen sehr groß sind und keinen persönlichen Einsatz erfordern.

Es wäre zu hoffen, daß diese Ueberraschung zu einer ständigen Einrichtung für die Bevölkerung wird und daß die Beteiligung des Büllinger Gewerbes für das nächste Jahr eine noch größere ist.

Diese Ueberraschung stellt aber auch den ungebrochenen Gewerbeleif der Büllinger Kaufleute unter Beweis, welche trotz Krieg und Nachkriegswehen mit gesunder Kraft zum Wohle des Einzelnen in der Gesamtheit arbeitet. Möge ihnen auch der erhoffte Erfolg beschieden sein!

tenweg zurückkehrende Golfer, die für eine Weile zusehens, hatten ihnen zugerufen, sich zu beileben.

Wiltrud achtete auf nichts, sie hatte vergessen, mit wem sie spielte, weil es ja ganz gleichgültig war, ob der Gegenspieler ihr persönlich sympathisch oder unsympathisch war. Voll Eifer hatte sie sich dem Reiz des Spiels hingegeben. Aber nun war es zu Ende, und sie stand weit draußen im Gelände, allein mit Darrack, der auf sie zutrat und ihr die Hand bot, wie es üblich war am Schluß des Spiels. Er blickte dann zum Himmel auf und sagte:

"Merkwürdig, wie schnell es dunkelt. Ich fürchte, wir bekommen Nebel von See her."

Sie gingen schweigend, Wiltrud schnell, er mit langen, lässigen Schritten. Nun tauchten vor ihnen zwei Gestalten aus einer Bodensenke auf, die große May Pertingall und ihr kleiner Freund Percy Wilmot. Ihre Silhouetten, der kleine, schmächtige Mann, das überlange, überschlankte Mädchen, zeichneten sich deutlich gegen das vor ihnen sich hebende Gelände ab. Darrack wies mit einer Kopfbedeckung auf die Vorangehenden.

"Drollig, wenn so ein kleiner Mann sich ausgerechnet in das längste Mädchen der Grafenschaft verliebt. Er brennt darauf, sie zu heiraten."

"Aber sie..."

"Glaube, sie hätte nichts dagegen aber ihre Mutter..." Darrack lachte tonlos. "Nun ja, Lady Pertingall hat es sich in den Kopf gesetzt, ihre lange May als Herrin von Gray zu sehen."

"Glauben Sie?"

"Ich weiß es. Aber es wird eine ganz andere Königin von Gray werden." Wiltrud schwieg.

"Eine andere", wiederholte Darrack und wendete sein Gesicht ihr zu. Sie sah nicht

auf, aber sie fühlte seinen Blick auf sich ruhen. "Können Sie erraten, wer diese andere sein wird?"

"Keine Ahnung."
"Hätten Sie nicht Lust, Königin von Gray zu werden, Will?"

Ihr Herz begann zu galoppieren, und vor ihren Augen wurde alles undeutlich. Aber sie wollte seine Frage als Scherz affassen, zwang sich, lachend zu erwidern: "Drollige Idee! Nicht im Traum könnte ich daran denken!"

"Also versuchen Sie es im Wachsein, es zu wollen. Sie sollen es wollen, Will! Ich will, daß Sie meine Frau werden!"

Er sagte es leise, sich etwas herabneigend, und sie ging schneller, schüttelte heftig den Kopf:

"Nein - nein - nein!"

Dabei sah sie nicht, wohin sie trat, stolperte über eine Unebenheit des Bodens, und schnell faßte er sie am Ellbogen, um sie vor einem Sturz zu bewahren. Im nächsten Augenblick lag sein Arm um sie, er zog sie an sich, und mit der Linken schnell ihr Gesicht hebend, küßte er sie auf den Mund.

"Ich liebe dich! Ich liebe dich!"

Es geschah so schnell, kam für Wiltrud so überraschend, daß sie gar nicht Zeit fand, sich zu wehren und ihn zurückzu stoßen. Und ehe sie etwas tun konnte, gab er sie schon frei, nur ihren linken Arm noch umfassend, bis sie ihr Gleichgewicht zurückgewann.

Entsetzt, ganz fassungslos, starrte sie ihn an, und sie sah nur seine Augen im dunklen Gesicht, wie sie phosphorezierend glänzten.

"Ich wollte das nicht - Verzeihung" sagte er hastig.

Sie hörte gar nicht, was er sagte, sie begann zu laufen, von ihm fort zu laufen, aber er brauchte nur etwas längere Schritte zu machen, um an ihrer Seite zu

bleiben. Dabei sprach er in ruhigem, aber seltsam zwingendem Ton:

"Ich weiß wohl, Sie wollen es noch nicht aber Sie werden es wohl müssen!"
Sie hörte die Stimme, die Worte ohne sie zu verstehen.

Was wollen --?
Was müssen --?

So kamen sie aus der Geländesenkung, und um eine Biegung in die helle Lichtbahn, die vom Golfhause her über den Rasen fiel.

"Achtung, Daisy kommt uns entgegen, nehmen Sie sich zusammen, Will!" sagte er leise.

In der breiten, weißen Lichtbahn, die aus den offenen Türen des erleuchteten Golfhauses fiel, kam eine schlanke, zierliche Gestalt ihnen entgegengeklungen.

"Da seid ihr endlich!" rief Daisy atemlos. "Schnell, Will, dein Onkel wartet schon ganz ungeduldig, weil Nebel von See gemeldet wird."

Sie hängte sich in Wiltruds Arm ein, und bemerkte nicht, wie erregt diese noch war, schwatzte drauf los, ohne Antwort zu verlangen. So konnte Wiltrud ihre Fassung völlig zurückgewinnen, ehe sie den Platz vor dem Golfhaus erreichte.
Da hielt wartend das Auto, umringt von lachenden und schwatzenden Menschen. Sir Reginald stand vor dem Wagen, hatte seinen pelzgefütterten Mantel an, die Lederhaube mit den Ohrenklappen angelegt und sah aus wie ein alter Wikinger.

"Schnell, Will, schnell! Es gibt dicke Luft."

Die Umstehenden faßten seine Bitte spaßhaft auf, viele Hände haften Wiltrud an den Mantel, einer den andern hindierend jemand band ihr die Windschutzhaube um den Kopf, sie wurde ins Auto geschoben. Alles unter Lachen und Geschrei. Sie drückte viele Hände, erwiderte lustige

welches, wie sich später herausstellte, aus 12 meist groben Sauen bestand, nach allen Richtungen hin auseinander. Das Geläute der Hunde, untermischt mit dem Horridoh der Rüdenmänner, wird stärker und stärker, und mit einem Male beginnt die Kanonade. Auf der mir entgegengesetzten Seite der Suche fallen 7 Schüsse fast gleichzeitig, gleich darauf links 5, und so zähle ich denn 15; vor mir rührt sich aber noch nichts.

Angefeuert durch die vielen Schüsse, wird die Meute eifriger und lauter; da klagt ein Hund jämmerlich, -schade, der arme Hans war einem angeschweisten Keiler etwas nahe auf die Schwarte gerückt und wurde dafür nicht unbedeutend von ihm geschlagen.

Täuscht mich mein Ohr nicht, dann nähert sich die Jagd, - wirklich! Wenn ich auch mit gutem Gewissen sagen darf, daß ich im allgemeinen frei von Jagdfieber bin, so kann ich doch nicht leugnen, daß das Blut wärmer wurde, als ich in der nächsten Sekunde mehrere Sauen deutlich auf mich zukommen hörte. Das Gewehr wird jetzt fester umfaßt und höher an die Brust gehoben; da sehe ich eine starke Sau im Dickicht, und in dem Moment, als sie im angrenzenden Stangenholz sichtbar wird, kracht mein Schuß. Nach einer Flucht von etwa 20 Schritten, während welcher ich den zweiten Schuß nahende, bricht der Kämpfe zusammen. Ein famoses Bild bot sich mir, als sofort vier Hunde, der brave Prinz an der Spitze, den Keiler deckten. Ich fing ihn ab und fand, daß beide Kugeln recht gut im Blatt saßen. Inzwischen war der als weidgerechte Jäger und vorzüglichste Schütze bekannte Forstmeister M., der bei offiziellen Saujagden in der Eifel selten fehlt und seinen Kollegen von G. bei der Leitung der Jagden tatkräftig unterstützt, die Schützenlinie abgegangen und hatte festgestellt, daß sämtliche Sauen heraus waren. Die Jagd wurde nun nach beinahe dreiviertelstündiger Dauer abgeblasen; sie gab eine Strecke von 8 meilen entfernten Sauen, während 4 Stück mit mehr oder weniger heiler Schwarte durchgekommen waren. Hans, der in der linken Flanke einen bösen Schlag davongetragen hatte, wurde nach vorschriftsmäßiger Verwundung seiner Wunde sofort ins Forsthaus zurückgebracht.

Aber Herr A., was Sie für einen Anlauf haben, schon wieder sind Sie zu Schuß gekommen, wogegen ich die Jagden nun so oft mitmache und immer mein Gewehr rein heimtrage! - höre ich Herrn N. den etwas mürrisch dreinschauenden A. anreden. Letzterer hatte allerdings auch diesmal vorbeigeschossen; ob aber der höchst unternehmend aussehende, elegante Herr N. für die Sau gefährlicher gewesen wäre, schien mir immerhin zweifelhaft, - deshalb nichts für ungut. Da stehen zwei Herren vor einer verendeten Bache in lebhafter Unterhaltung darüber, wessen Kugel die auf dem Blatt sitzende sei. Weiter rechts, ein wenig abseits, befindet sich der alte Förster K., der eine Dublette auf zwei starke Sauen gemacht hat und infolgedessen von einigen an ihm herantretenden jüngeren Herren mit ehrfurchtsvollen Blicken angesehen wird, während der Alte seine Pfeife in größter Ruhe in Brand setzt

und auf die an ihn gerichteten Fragen kaum Antwort gibt.

Nach ungefähr 10 Minuten hatte sich die Jagdgesellschaft von neuem versammelt und begab sich raschen Schrittes in der vorgeschriebenen Weise zu der etwa eine Stunde entfernten zweiten Suche. Hier waren 8 Sauen fest, wovon 5 zur Strecke gelangten. Es dämmerte schon stark, als die in der Nähe gelegene dritte Suche, in der ein starker Keiler stecken sollte, umstellt war. Vorsichtig, wie alte Herren sind, hatte er sich indessen bereits salviert. Nachdem der Forstmeister die Parole für den kommenden Tag ausgegeben, ging es teils zu Wagen, teils zu Fuß in verschiedene Richtungen zum Nachtquartier. Der Stab, sowie die meisten Teilnehmer hatten die Kreisstadt W. zur Station auszuweichen.

Als der hungrige Magen soweit befriedigt und die so und sovielte Flasche geleert war, beginnt sich auch die Unterhaltung zu beleben. Die Ereignisse des Tages werden besprochen, viele früheren aufgefischt, und so endet der Abend in der angenehmsten und heitersten Stimmung, bis allmählich die Uhr mahnt, das Lager aufzusuchen, um die müden Glieder für den nächsten Tag neu zu stärken. In meinem Schlafzimmer höre ich vom benachbarten Gasthofe her eine heitere Gesellschaft; es waren, wie ich mir gleich dachte, unsere biederen Förster, die hier vereint zusammen saßen und kräftig in die Nacht hinaus sangen: „Es lebe, was auf Erden stolz in grüner Tracht, die Wälder und die Felder, die Jäger und die Jagd.“

Am Morgen darauf konnte vor 9 Uhr kein Kreiser zurück sein, und man durfte daher bis gegen 8 Uhr in den Federn bleiben. Nachdem der Kaffee genossen, der notwendige Mundvorrat und der Nordhäuser beigesteckt waren, erkönte das Signal: „Das Ganze sammeln!“ Auf dem freien Platz vor unserem Gasthofe fand sich die Jagdgesellschaft wieder vollzählig ein. Nun schritten wir munter dem etwa eine Stunde entfernten Gemeindegelände von F. zu. Selbstverständlich war jeder von uns der Hoffnung beseelt, heute mindestens einem Schwarzkittel die Kugel auf dem richtigen Fleck anbringen zu können. Einige Herren sahen allerdings etwas katzenjämmerlich aus, woran natürlich das viele Tabakrauchen in der vergangenen Nacht schuld war. „Das verfluchte Rauchen“, schimpfte Herr K., „es passiert mir doch immer, wenn ich abends nur 6 bis 8 „Schoppen“ trinke und eine Zigarre dazu rauche, daß ich morgens einen Brummschädel habe!“ - Na, 12 Grad Kälte und schneidiger Nordost sind probate Mittel gegen Brummschädel, drum Mut!

Mittlerweile waren wir an der Suche angekommen. Rasch und lautlos wurde dieselbe umstellt, die Meute auf den Einwechsel gebracht und die Finder gelöst, Männer, ein vorzüglicher Finder, gab bald Standlaut, und nun folgte die Meute. Leider brach das ganze Rudel, ehe es von den Hunden gesprengt werden konnte, an einer Stelle durch die Schützenlinie, weshalb von den 7 Sauen nur 2 geschossen wurden. Außerdem fing der Rüdenmeister einen starken Ueberläufer, den die Hunde stellten, ab.

Die Jagd wurde abgeblasen, und sobald die Schützen von ihren Ständen eingetroffen waren, berieten die Jagdleiter kurz, wohin wir uns wenden sollten, denn eine inzwischen eingelaufene Meldung lautete, daß außer im königlichen Forst H. auch in den nördlicher gelegenen Gemeinde- und Privatwäldern an zwei Stellen Sauen steckten. Die Auskünfte der Kreiser der letzten Waldungen ließen die Sache aber immerhin etwas zweifelhaft erscheinen, und so beschloß man, nach dem etwa zwei Meilen entfernten königlichen Schutzbezirk H. zu wandern. Gegen 3 Uhr kamen wir an der Suche an. Revierförster W. hat telegrafisch berichtet, daß ein Rudel von 12 Sauen fest sei. Die Suche konnte mit der großen Anzahl Schützen (ca 45) vollständig umstellt werden. Ziemlich lange währte es, ehe Männen laut gab, und schon befürchtete ich, daß die Sache am Ende doch faul sei, als ich weitab Standlaut hörte. Binnen kurzem war die ganze Meute heran, und ein Konzert begann jetzt, wie es für ein Jägerrohr nicht erhebender sein kann. Es gelang den Hunden, das Rudel vollständig zu sprengen. Ueberall wurde es nun lebendig, bald fiel der erste Schuß, u. dann donnerte eine Kanonade, die mich lebhaft an ein Schnellfeuer aus dem Feldzuge 1870 erinnerte. Unten im Tale klagte eine Sau derart, daß das Echo in den jenseitigen Buchen widerhallte. Da gab mein Nadibar rechts auf einer ziemlich schmalen Schneise Dampf auf zwei grobe Sauen. Wirklich 2 Meisterschüsse! Die eine blieb im Feuer, während die andere nach 50 Schritten zusammenbrach. Fast im selben Moment kam ich auf eine zweijährige Bache zu Schuß, die ebenfalls im Feuer bleibt. Nur noch einzelne Schüsse, wahrscheinlich Fangschüsse, fallen, und allmählich verstummt der Laut der Hunde. Da geht der Forstmeister die Schützenlinie ab und zählt, wieviel Stück heraus sind, um danach festzustellen, ob vielleicht noch etwas in der Suche steckt. Dies war jedoch nicht der Fall, und als die Schützen aufgelockert waren, ergab es sich, daß 11, sage und schreibe elf Sauen die Strecke zierten. Bloß ein Stück war durchgekommen, und auch diesem sollte kein langes Leben mehr beschieden sein, denn zwei Tage später schoß ich es auf meiner in der Nähe gelegenen Privatjagd.

Nachdem Zeit und Ort des Sammelplatzes für den folgenden Morgen bestimmt waren, suchte ein jeder so rasch wie möglich sein altes Quartier zu erreichen, denn der Magen fing gewaltig zu knurren an. Kollege K. und ich hingegen mußten uns wegen dringender Dienstgeschäfte verabschieden und steuerten tiefer in die Eifel hinein unseren heimathlichen Burgen zu. Mit den am dritten Jagdtage geschossenen Sauen betrug die gesamte Strecke 32 Stück. Am Abend dieses Tages wurde die Jagd abgebrochen, denn die Hunde waren vollständig ermüdet, und auch ein großer Teil der Herren sehnte sich wohl nach Ruhe. Mit kräftigem Händedruck und auf Wiedersehen zu dieser Zeit trennte sich die Gesellschaft. Vergnügt zogen alle nach ihren Bauen, denn selbst die Herren, welche nicht zu Schuß gekommen waren, hatten wenigstens das Bewußtsein, einer hochinteressanten Jagd beigewohnt zu haben.

Nachdem Zeit und Ort des Sammelplatzes für den folgenden Morgen bestimmt waren, suchte ein jeder so rasch wie möglich sein altes Quartier zu erreichen, denn der Magen fing gewaltig zu knurren an. Kollege K. und ich hingegen mußten uns wegen dringender Dienstgeschäfte verabschieden und steuerten tiefer in die Eifel hinein unseren heimathlichen Burgen zu. Mit den am dritten Jagdtage geschossenen Sauen betrug die gesamte Strecke 32 Stück. Am Abend dieses Tages wurde die Jagd abgebrochen, denn die Hunde waren vollständig ermüdet, und auch ein großer Teil der Herren sehnte sich wohl nach Ruhe. Mit kräftigem Händedruck und auf Wiedersehen zu dieser Zeit trennte sich die Gesellschaft. Vergnügt zogen alle nach ihren Bauen, denn selbst die Herren, welche nicht zu Schuß gekommen waren, hatten wenigstens das Bewußtsein, einer hochinteressanten Jagd beigewohnt zu haben.

Nachdem Zeit und Ort des Sammelplatzes für den folgenden Morgen bestimmt waren, suchte ein jeder so rasch wie möglich sein altes Quartier zu erreichen, denn der Magen fing gewaltig zu knurren an. Kollege K. und ich hingegen mußten uns wegen dringender Dienstgeschäfte verabschieden und steuerten tiefer in die Eifel hinein unseren heimathlichen Burgen zu. Mit den am dritten Jagdtage geschossenen Sauen betrug die gesamte Strecke 32 Stück. Am Abend dieses Tages wurde die Jagd abgebrochen, denn die Hunde waren vollständig ermüdet, und auch ein großer Teil der Herren sehnte sich wohl nach Ruhe. Mit kräftigem Händedruck und auf Wiedersehen zu dieser Zeit trennte sich die Gesellschaft. Vergnügt zogen alle nach ihren Bauen, denn selbst die Herren, welche nicht zu Schuß gekommen waren, hatten wenigstens das Bewußtsein, einer hochinteressanten Jagd beigewohnt zu haben.

Nachdem Zeit und Ort des Sammelplatzes für den folgenden Morgen bestimmt waren, suchte ein jeder so rasch wie möglich sein altes Quartier zu erreichen, denn der Magen fing gewaltig zu knurren an. Kollege K. und ich hingegen mußten uns wegen dringender Dienstgeschäfte verabschieden und steuerten tiefer in die Eifel hinein unseren heimathlichen Burgen zu. Mit den am dritten Jagdtage geschossenen Sauen betrug die gesamte Strecke 32 Stück. Am Abend dieses Tages wurde die Jagd abgebrochen, denn die Hunde waren vollständig ermüdet, und auch ein großer Teil der Herren sehnte sich wohl nach Ruhe. Mit kräftigem Händedruck und auf Wiedersehen zu dieser Zeit trennte sich die Gesellschaft. Vergnügt zogen alle nach ihren Bauen, denn selbst die Herren, welche nicht zu Schuß gekommen waren, hatten wenigstens das Bewußtsein, einer hochinteressanten Jagd beigewohnt zu haben.

Nachdem Zeit und Ort des Sammelplatzes für den folgenden Morgen bestimmt waren, suchte ein jeder so rasch wie möglich sein altes Quartier zu erreichen, denn der Magen fing gewaltig zu knurren an. Kollege K. und ich hingegen mußten uns wegen dringender Dienstgeschäfte verabschieden und steuerten tiefer in die Eifel hinein unseren heimathlichen Burgen zu. Mit den am dritten Jagdtage geschossenen Sauen betrug die gesamte Strecke 32 Stück. Am Abend dieses Tages wurde die Jagd abgebrochen, denn die Hunde waren vollständig ermüdet, und auch ein großer Teil der Herren sehnte sich wohl nach Ruhe. Mit kräftigem Händedruck und auf Wiedersehen zu dieser Zeit trennte sich die Gesellschaft. Vergnügt zogen alle nach ihren Bauen, denn selbst die Herren, welche nicht zu Schuß gekommen waren, hatten wenigstens das Bewußtsein, einer hochinteressanten Jagd beigewohnt zu haben.

Zurufe. Der kleine Wilmot stopfte dienst-eifrig die Pelzdecke um ihre Knie fest, dann fiel der Schlag zu, und das Auto setzte sich langsam in Gang.

Und jetzt wurde Wiltrud unwiderstehlich gezwungen, den Kopf zu wenden, und ihr Blick begegnete dem aus Darracks hellen Augen, der auf ihr Gesicht gerichtet war und sie aufleuchtend grüßte.

Nebel über See und Küste

„Ich finde“, sagte Lady Clara, „Golfspielen und die langen Autofahrten bekommen Wiltrud gar nicht gut. Du solltest nicht so egoistisch sein, sie überall mit hinzuschleppen, Reginald.“

Wiltrud sah tatsächlich seit dem Golfmeeting in Turnbridge etwas blaß aus und war nicht so munter wie sonst.

„Es ist nur der Nebel!“, sagte Wiltrud und versicherte, sie fühle sich ganz wohl. Dicker weißer Nebel lagerte über der Küste, verhinderte so jede Art von sportlichen Unternehmungen, und weitere Autofahrten unternahm nur, wer unbedingt mußte. Wiltrud war es recht so. Sie wollte nirgends hin, weil ihr davor graute, Darrack zu begegnen. Am liebsten wollte sie ihn überhaupt nie wiedersehen.

Seit dem Vorfall auf dem Golfgelände von Turnbridge war sie von einer quälenden Unruhe erfaßt. Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dem Augenblick zurück, als Garrick Darrack sie umarmte und geküßt hatte. Dann fühlte sie wieder die Kraft seiner Arme, gegen die es keinen Widerstand gab, fühlte seine brennenden Lippen auf ihrem Munde und erschauerte.

Vergebens versuchte sie, gar nicht mehr an ihn zu denken, sie konnte anstellen, was sie wollte, immer wieder kehrten ihre Gedanken an den gleichen quälenden Punkt zurück. Das machte sie fast krank.

Lady Clara lag auf der Chaiselongue, las einen französischen Roman, der sie langweilte, und war überleiser Laune. Auf dem Teppich vor dem Kamin kuschelten sich ihre beiden kleinen Terrier Kidd und Jerry, die sie maßlos verwöhnte und die auf allen Möbeln, sogar auf ihrem Bett liegen durften. Andere Hunde duldet sie nicht im Haus, auch Wiltruds Jill nicht. Sie behauptete, Jill bringe Flöhe herein und sein langes Fell rieche schlecht.

Heute war Donnerstag, der für Bridge bestimmte Wochentag, und Lady Clara klagte, das Nebels wegen würde die Bridgepartie heute ausfallen müssen. Wenn auch Mrs. Straith käme, die beiden Damen aus Ulverston würden sicherlich ausbleiben.

Wiltrud saß in einem niedrigen Sessel nicht weit vom Kamin, darin ein lustiges Feuer knatterte. Der dicke, weiße Nebel drang überall ein, alle Holzteile der Möbel fühlten sich naß an, mußten öfter abgewischt werden, ebenso die Bilder an den Wänden. Als weiße Wand stand der Nebel draußen vor den Fenstern; trotzdem sagte Wiltrud aufmunternd:

„Willst du nicht einen kurzen Gang durch den Park machen, Clara? Du wirst ganz steif vom vielen Liegen. Kidd und Jerry sehnen sich auch nach einem Spaziergang.“

„Was denkst du - bei dem Nebel!“ sagte Lady Clara beinahe weinerlich. „Ich hasse Nebel!“

Sie legte das Buch nieder, sich nun zu einem Gespräch aufgeleget fühlend. „Ja, ich hasse Nebel!“ wiederholte sie. „Und ich hasse das Meer, das den Nebel erzeugt. Ist es nicht tragisch, Wiltrud, daß gerade ich, die das Meer und alles, was damit zusammenhängt, so sehr haßt, dazu verurteilt bin, an der Küste eines Landes zu leben, das während zwei Dritteln des Jahres in Nebel gehüllt ist?“

„So schlimm ist es doch nicht“, meinte Wiltrud. „Wir hatten vorher so schöne Tage.“

„Immer nur Tage, danach folgt immer wochenlang Sturm und Regen oder Nebel. Oh, ich hasse dieses Klima. Du weißt Wiltrud, ich sagte es dir schon, nie hätte ich mich dazu entschließen können, Sir Reginald zu heiraten, wenn ich nicht damals ganz verzweifelt gewesen wäre, weil ich mich von allen verlassen sah. Du kannst dir denken, wie verzweifelt ich gewesen sein muß, weil ich ihn doch heiratete, obgleich ich wußte, daß er an dieser häßlichen, unwirtlichen Küste Westenglands wohnt.“

„Es hat doch seine besonderen Reize und Schönheiten“, wagte die Jüngere zu widersprechen.

Wo denn? Für Frösche vielleicht. Ich hasse England!“

Wiltrud lachte: „Das glaube ich dir ganz gewiß nicht. Als echte Engländerin liebst du England trotz Nebel und schlechtem Klima.“

Jetzt öffnete das Zimmermädchen die Tür und meldete: „Mrs. Straith.“

Gleich darauf kam die kleine Rektorin herein, die Wangen und auch die kleine runde Nase von der Nebelluft getötet, und etwas wie Freude erhellte Lady Claras von Langeweile und über Leune schlafes Gesicht.

„Also kommen Sie doch!“ rief sie aus und richtete sich auf. „Aber wir werden doch keinen Bridge haben.“ klagte sie gleich wieder, „denn sicherlich wird Lady Woulby sich vom Nebel abschrecken lassen. Sie hat ja Rheumatismus in allen ihren alten Knochen. Und dann kommt auch Mrs. Miller nicht.“

„Doch, doch! Sie kommen!“ versicherte die Rektorin ganz eifrig. „Ich habe telephoniert. Sie kommen!“

Das Rundfunk Programm

Nachrichten

BRUESSEL I: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst). 12.55 (Börse), 13.00, 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten.

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uhr Nachrichten.

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30, 13.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten.

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 17.20 bis 17.45 (sender Namür).

Mittwoch, 17. Dezember

BRUESSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Große Virtuosen, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Totes d'affiches, 12.15 Kleiner Ball für Großmama, 12.30 Mit und ohne Musikbox, 13.10 Musique en dentelles, 14.00 Die Frauen in der Welt, 4.15 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR, 15.30 Pierre Malar singt, 15.40 Feuilletou: Eugénie Grandet, 16.05 Tanztet, 17.10 Albert Langue spielt, 17.20 Kammermusik, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Modern Jazz 1956, 20.00 Theaterabend: La Passion d'Adrienne Mesurat, 22.10 Freie Zeit.

WDR Mittelwelle: 5.05 Mittwochmorgenmelodie, 6.05, 7.15 und 8.10 Leichte Musik, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau 12.00 Jazz! 12.35 Landfunk, 13.15 Operettenmusik, 16.00 Kinderfunk, 17.35 Musik, Musik und nur Musik, 19.20 Operettenkonzert, 20.45 Die Schattenspiele der Philologie, 22.10 Für Nachtschwärmer, 23.15 Musikalisches Nachtprogramm, 0.10 Nur für Fans.

UKW WEST: 7.05 Musikalisches Mosaik, 8.00 Bunte Reihe, 8.40 Morgenandacht, 8.50 Musik am Morgen, 9.30 Friedrich Silcher, 10.00 Albert Vossen spielt, 11.30 Sinfonische Tänze, 12.00 Zur Mittagspause, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Mit Musik und guter Laune, 15.05 Zeitgenössische Orgelmusik, 15.30 Die klingende Brücke, 17.55 Das Orchester Hans Bund spielt, 18.30 Spielereien mit Schallplatten, 21.00 Konzert, 22.30 W. A. Mozart, 23.05 Das zärtliche Klavier, 23.15 Kleine Ensembles musizieren.

Donnerstag, 18. Dezember

BRUESSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Kammermusik, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Leichte Musik, 12.15 Pochete surprise, 12.30 Chansons von damals, 13.15 Jugendensung am Donnerstag, 14.30 Große Musiker: Brahms, 15.30 Robert spielt Trompete, 15.40 Feuilletou: Eugénie Grandet, 16.05 Leichte Musik, 16.30 Orchester Francis Bay, 17.10 Cha-Cha-Cha, 17.20 Werke von Ovide Musin, 18.00

Soldatenfunk, 20.00 Das vierblättrige Kleeblatt, 22.10 Wir entdecken die Musik.

WDR Mittelwelle: 5.05 Musik bringt gute Laune, 6.05, 7.15 und 8.10 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau, 12.35 Schwedische Volks- und Chorlieder, 12.45 Landfunk, 13.15 Orchestermusik, 13.30 Solistenkonzert, 16.30 Italienische Barockmusik, 17.35 Für die Frau, 17.50 Gut aufgelegt, 19.20 Das Orchester Kurt Edelhaag spielt, 19.45 Johannes Brahms, 20.20 große Verzicht. Drama, 23.15 Musik für die späten Unterhaltung.

UKW WEST: 7.05 Musikalisches Mosaik, 8.00 Bunte Reihe, 8.40 Morgenandacht, 8.50 Kammermusik, 9.30 Lied im Advent, 10.00 Hans Busch spielt, 11.30 Zeitgenössische Kammermusik, 12.00 Zur Mittagspause, 12.30 Kunterbunte Mittagsstunde, 14.00 Konzert, 15.05 Das Lied, 15.45 Ganz unter uns, 18.30 Der Lebensabend, 18.30 Abendkonzert, 20.30 und 21.30 Die tönende Palette, das 21.15 Der Zebrastrifen. 23.05 Irren sind menschlich.

Das Fernsehen

Mittwoch, 17. Dezember

BRUESSEL UND LUETTICH: 17.00 Kindersendung, 19.00 Die Christen in der Welt, 19.30 Zehn gegen einen, 20.00 Tagesschau, 20.35 Airs de France: Orpheus der Unterwelt, v. Offenbach. Zum Schluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 17.00 Zehn Minuten Adalbert Dichtel, 17.10 Jugendstunde entdeckte seine Stadt, 17.35 Frau: Guter Rat am Zuschneidetisch, Hier und Heute, 20.00 Tagesschau Wetterkarte, 20.20 Bonsoir, Katharina-Valente-Schau, 21.30 So fahre alle Tage.

LUXEMBURG: 19.00 Programmvorwahl, 19.02 Unter uns, 19.30 Glückwünsche, Quiz, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemburg, Uno beau Dimanche. Komödie, bis 22.15 Tagesschau.

Donnerstag, 18. Dezember

BRUESSEL UND LUETTICH: 17.00 send und ein Donnerstag. Kindersendung, 17.25 In alle Winde. Sendung für die Ferien, 19.00 Internationales Jugendzine, 19.10 Sendung für die Aelteren, Tagesschau, 20.35 Tele-Match, 21.35 Bilderkarussell, 22.00 Film-Entstauflüh. Chronik der armen Liebenden: Zum Schluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 17.00 Jugendstunde nach Westen, 17.30 Jugendmagazin, Unser Doktor hat uns etwas zu sagen, 19.00 Hier und Heute, 20.00 Tagesschau, 20.15 Das Glück sucht seine Kinder, Fünf Städte - fünf Lieder.

LUXEMBURG: 17.00 Programmvorwahl, 17.02 Schule schwänzen, Darin: Jeanne Mireille - Jugendmagazin. Für Bastian, 18.20 Der Letzte der Mohikaner, Briefkasten für die kleinen Freunde, Programmvorwahl, 19.02 Unter uns, Glückwünsche, 19.55 Quiz, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 21.50 Was das? 22.10 bis 22.25 Tagesschau,

Wid Be

- L Nationa**
- Standard - Gantoi
- Lüttich - Tournai
- Union - Beerschot
- St. Trond - C. S. V
- Olympic - Tilleur
- Waterschei - Ande
- Antwerp - Beering
- Lierse - Berchem

- Gantose**
- Beerschot
- Andenlecht 12
- Antwerp 12
- Waterschei 17
- Union 12
- Lüttich 12
- Lierse 12
- Berchem 12
- Olympic 11
- St. Trond 12
- C. S. Verviers 12
- Benningen 12
- R. C. Tournai 11
- Tilleur 12

- II. Nationa**
- F. C. Renaix - Lyra
- Alost - Seraing
- Boom - Eidsen
- Courtrai - Cahleroo
- Diest - C. S. Brug
- White Star - R. Ma
- F. C. Brügge - St.
- F. C. Malines - Da

Divisio

- Turnhout - Wareem
- Owerpelt - Montegn
- Racine C. B. - D. Lc
- Arlon - V. Tirlomoni
- R. Tirlomont - C. Tc
- Namur - Herentals
- Aerschot - Fleron

Divisio

- Beveren - Eeklo
- Lokeren - Schaerbe
- Mons - A. S. Oster
- La Louviere - War
- Jette - Braine
- Waeslandia - Wille

Neue

Soviel Utopisches a de zum Thema Aton für friedliche Zwecke und auf den Straßen worden und gebliebene zung atomarer Energie Schiffe. Nicht nur a seeboote sind mit atc gerüstet, sondern auch fe. Das erste war der für „Lenen“, eine der westlichen Seite, weil er als Modell 1956 bekam war, je rechnete, daß er fertig sein würde. A wjetisches Schiff mit Walfang - Mutterschiff laufen.

Die Amerikaner, die mit ihren Plänen sind ebenfalls an Uebel Atomtrieb, einem i Flugzeugträger. Meh sollen folgen. So will menden Jahr die „Se stellen, die wahrscheier ihrer Art sein w 10.000 Tonnen. Der U diesem Atomschiff u Dampfischiff ist un Schornstein fehlt, de schiffen schon lang Schornstein mehr ist mantelung einiger dü die Auspuffgase. Die das elegant und schön zeigt keine auffallen ne flache Bucht, die durch eine s die See vorspringende felsige Landst ge von Norden geschützt war. Der St breit und einsam, war mit schönem llichem Sande bedeckt, darauf hier vom Salzwasser glattelechte große ne und Felsblöcke lagen, die bei Springfluten aus der Küstenge herausgerissen waren.

Nur ein kleiner Bau wurde hier kleiner, felsiger Erhöhung und die der Küste aufgebaut und, wenn der seinen Stürmen nahe wieder sen, das Badehaus von Winstonon

Fortsetzung

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

... Das vierblättrige Klavier entdecken die Musik.

... 5.05 Musik bringt gut und 8.10 Frühmusik, 8.45 Für die Frau, 12.15 Klavier- und Choralieder, 12.30 Orchestermusik, 16.15 16.30 Italienische Barockmusik, 17.50 Gut auf dem Klavier, 20.20 Drama, 23.15 Musik zur Entspannung.

... 05 Musikalisches Mosaik, 8.40 Morgendacht, 8.45 Lied im Advent, 10.15 Zeitgenössische Musik, 12.00 Zur Mittagspause, 14.00 Konzerte, 17.55 Ganz unter uns, 18.15 18.30 Abendkonzert, 20.00 Die tödende Palette, 23.05 Irrsinnstreifen.

Fernsehen

17. Dezember

17.00 Die Christen in den Tagen des Orpheus v. Offenbach. Zum ersten Mal in der Welt.

17.00 Zehn Minuten aus der Stadt, 17.35 Für den Zuschauer, 18.00 Tagesschau, 19.20 Bonsoir, Kathrin, 21.30 So fahren wir.

18. Dezember

17.00 Die Christen in den Tagen des Orpheus v. Offenbach. Zum ersten Mal in der Welt.

17.00 Zehn Minuten aus der Stadt, 17.35 Für den Zuschauer, 18.00 Tagesschau, 19.20 Bonsoir, Kathrin, 21.30 So fahren wir.

17.00 Programmvorstellung, 19.00 Glückwünsche, 19.30 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 20.00 Dimanche, Komödie, 21.30 Tagesschau.

17.00 Programmvorstellung, 19.00 Glückwünsche, 19.30 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 20.00 Dimanche, Komödie, 21.30 Tagesschau.

17.00 Programmvorstellung, 19.00 Glückwünsche, 19.30 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 20.00 Dimanche, Komödie, 21.30 Tagesschau.

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien		L National - Division	
Standard - Gantoise	1-2	R. Gent - Merksem	0-1
Lüttich - Tournai	5-1	U. S. Tournai - Isegem	4-0
Union - Beerschot	4-2	II Provinziale D	
St. Trond - C. S. Verviers	5-3	Ovifat - Pepinster	2-4
Olympic - Tilleur	3-1	Plombières - Gemmenich	4-1
Waterschei - Anderlecht	2-1	Aubel - Spa	0-1
Antwerp - Beeringen F. C.	2-2	Theux - Weismes	1-3
Lierse - Berchem	1-1	Faymonville - Battioe	2-3
		Raeren - All. Welkenraedt	2-2
		Cheratte - Sourbrodt	2-1
		Malmundaria - La Calamine	1-3
		II Provinziale F	
		Elsenborn - Lontzen	2-4
		Hütgenbach - Juslenville	1-6
		Sart - Rouheid	2-4
		Goe - Weywertz	8-2
		Xhoffraix - Kettens	7-0
		Juslenville	12 10 1 70 19 21
		Goe	12 10 1 40 17 21
		Emmels	12 8 3 1 16 17
		Routheld	13 4 1 1 20 17
		Lontzen	11 3 3 1 17 16
		Saint-Vith	12 4 4 1 16 16
		Xhoffraix	13 6 1 1 19 13
		Sart	11 5 1 1 14 11
		Elsenborn	11 7 1 1 13 10
		Hütgenbach	11 7 1 1 13 9
		Jailbay	12 10 1 1 16 10
		Weywertz	12 10 1 1 16 10
		Keitbens	12 10 1 1 13 13

Bolton - Newcastle 1-1
 Burnley - Tottenham 3-1
 Everton - Portsmouth 2-1
 Leeds - Notts Forrest 1-0
 Leicester - Wolverhampton 1-0
 Luton - Blackburn 1-1
 Manchester City - West Ham 1-1
 Preston - Manchester U. 3-4
 West Bromwich - Chelsea 4-0

Division II

Bristol Rovers - Sheffield Un. 1-1
 Berby - Brighton 1-3
 Fulham - Charlton 2-1
 Ipswich - Rotherham 1-0
 Leyton Orient - Grimsby 0-1
 Luton - Bristol City 0-2
 Scunthorpe - Liverpool 1-2
 Sheffield Wedn. - Middlesbr. 2-0
 Stoke - Huddersfield 5-1
 Sunderland - Cardiff 0-2
 Swansea - Barnsley 2-1

Neuentwickelte Atomwaage

Riesige Ersparnisse erhoffen sich die amerikanischen Eisenbahngesellschaften von einer neuentwickelten Waage, die mit radioaktiven Strahlen arbeitet. Es wird zwischen den Schienen montiert und sendet durch die darüberrollenden Güterwagen Strahlen des radioaktiven Kobalt 60. Über den Wagen ist ein Meßgerät angebracht, das die Stärke der Strahlen mißt. Je nach Beladung der Waggons und nach Art der Ladung wird ein kleinerer oder größerer Teil der Strahlen von der Fracht absorbiert. Die Stärke der restlichen Strahlung wird von dem Meßgerät festgestellt. Das Meßergebnis wird einem Elektronenrohr zugeleitet, das dann das Frachtgewicht mit einer Genauigkeit von einem zehnten Prozent ausrechnet. Zum Wiegen brauchen die Waggons bei dieser Art Waage nicht mehr anzuhalten, sondern können mit Geschwindigkeiten bis zu fünfzig Stundenkilometern darüber hinweggefahren werden. Die radioaktiven Strahlen schaden der Ladung nicht - auch wenn es sich um Lebensmittel handelt. Das Gerät kostet (ungerechnet) 105.000 Mark und soll die Summe von über 907 Millionen Dollar, die jährlich von den amerikanischen Eisenbahnen für das Wiegen der Güterwagen ausgegeben wird, stark herabsetzen.

Zum 50. Geburtstag einer alten Dame

Wie und weshalb er gefeiert wurde

Vor 50 Jahren baute Henry Ford das erste T-Modell, das erste von 15 Millionen, die das Gesicht des Erdteils veränderten.

Mitten in der endlosen Schlange chromblitzender, farbenfroher Straßenkreuzer, die auf dem Fließband ihrer Vollendung entgegenlitten, kam eines Tages plötzlich ein urtümliches Auto angerollt. Die Arbeiter des riesigen Werkes mochten sich die Augen reiben, so viel sie nur wollten, die Spukgestalt erwies sich als bare Wirklichkeit. Das war eine Szene wie aus einem Walt-Disney-Film, ein technisches Mädchen, eingebettet in die Gegenwärtigkeit automatisierter Massenproduktion. So feierten unlängst die amerikanischen Ford-Werke den 50. Geburtstag des einst weltberühmten und weiterobernden T-Modells der „Lizzy“.

Die alte Großmutterweise

In mühseliger Vorarbeit hatten sie in den entlegendsten Ecken und Enden Amerikas noch die Handwerker ausfindig gemacht, die hölzernen Räder ebenso wie die Azeithylenlaternen aus Messingblech. Und nun wurde aus diesen Teilen auf dem modernsten ihrer Fließbänder das endgültig letzte Exemplar jenes Automobils montiert, das die Motorisierung der Welt eingeleitet und vollbracht hat.

Als die alte Dame, ein vierzigjähriges „Phäton“ in rottem Lackgewand, am Ende des Fließbandes angelangt war, drehte ein weißhaariger Meister, der in seiner Jugend selbst noch am T-Modell gebaut hatte, an der Kurbel unter dem Messing-Kühler. Der Motor sprang an und ließ blubbernd, gurgelnd und seufzend die alte, unheimlich grobe Mutterweise ertönen, die ungezählten alten Autofahrern heute noch in den Ohren klingt.

Und dann lenkte der alte Meister das hochbeinige Gefährt hinaus auf die Versuchsstrecke, wo es sich einer Anzahl durchaus ernstgemeinter Prüfungen bereitwillig unterzog.

Ein Auto für jede Familie

Automobile hat es schon lange vor der Lizzy gegeben. Sie waren aber Spielzeuge für Millionäre und hatten keineswegs die Ambition, die Lebensbedingungen breiter Schichten zu verändern. Anders die Lizzy! Sie wurde eigens für diesen und nur für diesen Zweck entworfen. Henry Ford kündigte ihr Erscheinen mit den Worten an: Ich werde ein Automobil für die breite Masse herstellen. Groß genug, daß eine ganze Familie darin Platz hat, und klein genug, daß jeder es bezahlen und halten kann.

Die Aera der Stereophonie steht bevor

Musik auf getrennten Wegen

Haben wir eigentlich bisher „falsch“ gehört? Man könnte es meinen, wenn man jetzt vom „echten“, von plastischen Höhen erfährt. Schlagzeilen, Broschüren und Plakate werden in Kürze schon wahren Wohlklang verkünden und dem Musikfreund ein Phänomen der Akustik verheißeln. Schallplatten, Plattenspieler und -wechsler, Tonbandgeräte, Verstärker - ja, ganze Musiktruhen einer neuen Technik werden sich präsentieren. Mit einem Wort: Die Aera der Stereophonie steht bevor.

Was hat es nun eigentlich mit der Stereophonie auf sich? Die bisher angewandte einkanale Wiedergabetechnik ist bis zu einem wohl kaum noch zu übertreffenden Höchststand entwickelt. Die Stereophonie aber bedient sich eines zweikanaligen Übertragungssystems. Schallwellen treffen nicht zu gleicher Zeit und nicht mit gleicher Intensität die beiden Ohren. Gerade diese Luzeit, Klangfarben- und Intensitätsunterschiede ermöglichen eine Lokalisierung der Schallquelle.

Sind die jetzigen Rundfunkempfänger, Musiktruhen, Plattenspieler, Tonbandgeräte und Schallplatten des einkanalen Wiedergabesystems nun veraltet u. hoffnungslos abgetan? Nein, beläibe nicht. Ihre im Rahmen des Möglichen unbestreitbare Spitzenleistung und ihre Preiswürdigkeit sichern diesen Tonträgern auch weiterhin Bestand. Und die Empfänger bleiben ja für die Wiedergabe der Rundfunksendungen unentbehrlich. Wohl aber schuf die Industrie die Voraussetzungen, die vorhandenen Geräte der einkanalen Technik zu Stereo - Geräten auszubauen.

Telefunken - Ingenieure entwickelten den Verstärker S 80, der universell verwendbar ist und in Verbindung mit einem Abspielgerät oder einem Tonbandgerät sowie zwei Lautsprechern eine komplette Anlage möglich macht. Natürlich müssen es Stereo - Geräte sein. Darüber hinaus kann jede einkanale Musiktruhe und jeder einkanale Rundfunkempfänger nachgerüstet werden.

Für das Abspielen von Stereo - Schallplatten genügt das Auswechseln des Tonarmes. Ueberdies ist die Wiedergabe einkanaler Schallplatten mit dem Stereo - Abtaster ohne weiteres möglich; ein umgekehrter Versuch würde der Stereo - Schallplatte allerdings durchaus nicht bekommen.

Neue Möglichkeiten für die Schifffahrt durch Atome

Die Russen lieferten die ersten Überraschung

Mehr als 25 Nationen beschäftigen sich heute mit dem Bau von Atomschiffen, was nicht bedeutet, daß sie schon welche bauen. Auch die Bundesrepublik geht dazu. In England sollen zwei Großtanker mit Atomtrieb gebaut werden, nachdem stationäre Reaktoren in England schon seit einigen Jahren arbeiten. In den zahllosen Vorschlägen auf die atomare Schifffahrt, ist bisher der Punkt noch kaum berührt worden: Der Übergang von Motor- auf Atomschiffe wird wahrscheinlich mit der Oelpelt aufräumen oder sie zumindest eindämmen. Obwohl es in Häfen verboten ist, Schmutzöl abzulassen und die Schiffe angezogen sind, diese Arbeit auf hoher See zu erledigen, haben sich die meilenlangen Oelstreifen an den Küsten in den letzten Jahren immer mehr ausgedehnt, besonders in der Nähe vielbesuchter Häfen. Die Gründe dafür sind die steigende Zahl von Schiffen und der dichter werdende Verkehr. Die Oelpelt schadet nicht nur den Vögeln, sondern belästigt auch die Küstenbewohner, verschmutzt die Strände u. verdirbt die Vegetation. Der Kampf gegen das vogelmordende Treiböl hatte deshalb bisher noch wenig Erfolg, weil es am bequemsten ist, das unnütze gewordene Oel auszupumpen.

Man erwartet, daß das atomkraftgetriebene Passagierschiff das „demokratischste“ Fortbewegungsmittel zur See sein wird. Bequem über See zu reisen, war vor fünfzig Jahren noch das Vorrecht der Reichen. Heute leisten es sich die Wohlhabenden. Dank dem billigen Antrieb wird morgen eine Seereise für weite Kreise erschwinglich sein. Den Passagier - Reedern kann die Entwicklung nur recht sein. Weniger vielleicht den Besatzungen von atomgetriebenen Frachtschiffen, weil deren Liegezeit in den Häfen noch kürzer wird. Brennstoff muß man nicht übernehmen. Lösch- und Laden werden bei Tag und Nacht geschafft. Nach wenigen Stunden kann ein solches Schiff wieder auslaufen. Möglicherweise wird man deshalb zwei Besatzungen für ein Schiff brauchen, weil Seeleute nicht mit noch kürzeren „Landezeiten“ an Bord gelockt werden können.

Tunnel Dover-Calais nicht mehr gefährlich

45 Kilometer durch soliden Felsen

Aus London hört man, daß eine englisch - französisch - amerikanische Studienkommission nach einjähriger Arbeit ihren Bericht über die Möglichkeiten des Tunnelbaus unter dem Kanal veröffentlicht hat. Das Ergebnis: Keine Schwierigkeiten, der Tunnel kann gebaut werden, entweder gegraben unter dem Meerespiegel oder gelegt als Röhrentunnel aus Fertigteilen.

Damit hat der alte Burggraben bald ausgedient, der zwischen dem Festland und der Insel liegt. Oft schützten seine Fluten, seine Stürme, seine Nebel das Eiland vor dem Feind aus allen Richtungen, am eindringlichsten im Jahr 1588 beim Untergang der spanischen Armada. Aber was damals Schutz war, das sind heute nur noch Verzögerung, Bruch und Seekrankheit beim Verkehr zwischen England und dem Festland. Dies alles aber könnte ein Tunnel vermeiden, der im Zeitalter fliegender Ferngeschosse keine Gefahr mehr für die Insel bedeutet, denn den Engländern sitzt bis heute der Schreck vom ersten Kanalprojekt in den Knochen, mit dem Kaiserzeit Napoleon das Königreich erobern wollte. Erst das Luftzeitalter hat diese Befürchtungen zerstreut; auf den Kanal kommt es wirklich nicht mehr an.

Ueber das Wie gehen die Ansichten seit je auseinander, und das wird wohl auch so bleiben, bis der Kanal wirklich untertunnelt ist. Ein Auflege - Tunnel wäre am einfachsten zu legen. Man müßte an einigen Stellen den Meeresboden nivellieren und verschiedene Wracks beseitigen. Ein „richtiger“ Tunnel dagegen müßte sich 15 Kilometer durch soliden Felsen beißen. Ein alter amerikanischer Vorschlag empfiehlt, den Tunnel so von den Abgasen des Autos zu entlüften, daß die Wagen

Fortsetzung

Sonntag stiller Vorfreude

Betrachtung zum dritten Advent

Ueber dem dritten Adventssonntag liegt, wie über dem Sonntag Laetare den Fastenzeit, die Stimmung verhaltener Freude. In den katholischen Kirchen trägt nur an diesen beiden Tagen der Priester statt der Bußfarbe des Violett ein rosafarbenes Meßgewand. Die Glocken vom Turm scheinen heute heller zu klingen. Die Adventslieder, die durch die Kirche hallen, von glückseliger Zuversicht getragen in der Vorfreude darüber, daß das Christkind in der Krippe nahe ist.

Einen hübschen Brauch, von dem Christoph von Schmid in seinen Lebenserinnerungen erzählt, erwähnt Alphons Maria Rathgeber in seinen stimmungsvollen Adventsbetrachtungen in „Kirche und Leben“ (Albert Fröpster, Kempten): „Eine Kirche seiner Vaterstadt hatte eine schöne, große Weihnachtskrippe. Die wurde schon in der Adventszeit aufgestellt, aber man konnte in der Höhle von Bethlehem keine der heiligen Personen entdecken; weder

Maria noch Josef noch das Jesukindlein waren zu sehen.

Aber eine Schar Engel huschte durch den Stall und war in eifriger Arbeit. Sie hatten Besen in der Hand und kehrten die Spinnweben ab, die an den Balken und an der Decke hingen. Und erst, als die Höhle sorgfältig gereinigt war, hielten in der Heiligen Nacht die Mutter Gottes und der Heilige Josef mit dem Christkind seinen Einzug.“ A. M. Rathgeber meint, dieser alte Brauch sei doch recht sinnig und passe so recht in die Adventszeit: „Das ist ja Adventsaufgabe und Adventsarbeit: wir müssen die Spinnweben so mancher Unordnung und Sündhaftigkeit zerreißen und die Krippe unseres Herzens schmücken“, damit das Christkind bei seiner Ankunft eine würdige Heimstatt findet und es nicht von uns heißen möge, wie im ersten Kapitel des Johannesevangeliums: „Er kam in sein Eigenum und aber die Seinigen nahen ihn nicht auf.“

Und Papa gab ihr einen Kuß

Claudia kaufte eine Giraffe / Von Hans Joachimi

Claudia machte die Tür leise und sorgfältig hinter sich zu, dem Vater kam das gleich verdächtig vor, denn im allgemeinen kann man nicht behaupten, daß Claudia mit Türen behutsam umgeht. Sie hat eine schwungvolle Art, sie ins Schloß zu ballern. Die will etwas von mir, dachte der Vater ahnungsvoll.

„Papa, ich brauche Geld“, sagte Claudia. Der Vater setzte eine strenge Miene auf. „Geld? Wozu?“

„Für Mamas Weihnachtsgeschenk.“ „Hast du dafür nicht gespart?“

O doch, das hatte Claudia. Aber es langte nicht, es fehlte etwas, nicht viel, zehn Mark vielleicht.

„Das ist eine Menge Geld. Was meinst du, wie lange ich dafür arbeiten muß?“ Der Vater kam sich sehr pädagogisch vor, als er das sagte. Claudia winkte geringschätzig mit der Hand. „Mama arbeitet auch, hier zu Hause, für uns, und sie sagt, sie kriegt dafür keinen Pfennig von dir.“

„Jaja, schon gut“, sagte der Vater schnell, um über diesen peinlichen Punkt hinwegzukommen.

„Da kannst du mir ruhig die zehn Mark für die Vase geben.“

„Eine Vase soll es sein? Haben wir nicht schon genug?“

Claudia erklärte, daß es eine ganz bestimmte Vase sein müsse, eine, wie Mama sie sich wünsche, eine schlanke Vase, nicht zu hoch und mit großer Öffnung. „Ich weiß genau, was Mama will. Ich werde schon so eine Vase finden“, sagte Claudia.

„Wieso das? Du willst doch die Vase nicht etwa allein kaufen?“

„Na klar!“ Claudia war fast entrüstet, daß der Vater ihr das offenbar nicht zutraute.

Der Vater machte sich also ans Überlegen, das heißt, er ging zur Mutter und besprach sich mit ihr. „Hör mal“, fing er an, „Claudia will allein in die Stadt und dir etwas für Weihnachten kaufen.“

Die Mutter sah ihn verständnislos an. „Warum soll sie nicht?“

„Ich bitte dich“, sagte der Vater, „das Kind kann doch nicht —“ Und er erging sich in düsteren Schilderungen der Gefahren, denen ein Kind im Leben und Verkehr der Großstadt ausgesetzt ist.

„Nun nimm mal die Sorgenfalten von der Stirn.“ Die Mutter lachte. „Claudia wird schon aufpassen. Und überhaupt, ich wollte, ich hätte als Kind schon einkaufen dürfen! Frauen können nicht früh genug lernen, wie man gut kauft.“

„Wenn du meinst — bitte!“ Der Vater ging hinaus mit der Miene eines Mannes, dessen lauterste Absichten soeben schmählich verkannt wurden. Zu Claudia sagte er: „Ich habe es mir überlegt — hier sind die zehn Mark, und nun besorge die Vase!“

Das war vor acht Tagen. Mittlerweile ging der Vater auf eine Geschäftsreise. Gestern war er wieder da, und als er die Post durchsah, die inzwischen gekommen war, stieß er auf einen Brief, mit dem er nichts anzufangen wußte. Der Brief kam von einem hochrenommierten Porzellanladen und enthielt eine Rechnung: „1 Giraffe 24,— DM, Anzahlung 12,80 DM, Rest 11,20 DM. Rein netto Kasse.“

Ein Irrtum dachte der Vater, und er hatte schon die Hand am Telefon, um die Angelegenheit fernmündlich zu bereinigen, da fiel ihm Claudia mit der Vase ein. Er hatte eine bedenkenliche Ahnung.

„Claudia, komm mal her!“ Claudia kam und ballerte die Tür hinter sich zu.

„Was ist mit der Vase?“ fragte der Vater. „Mit was für einer Vase — ach, die Vase für Mama. O Papa, es war so schön. Da war ein nettes Fräulein im Laden, das hat mir alle Vasen gezeigt, die da waren. Eine ganze Menge.“

„Und hast du die richtige gefunden?“

„Jaha, da war wohl eine, aber dann stand da auch eine Giraffe, aus Porzellan, nicht? Die war süß! Und da — da —“ Claudia wurde rot und fing an zu stottern.

„Ich weiß schon“, sagte der Vater. „Du hast die Giraffe gekauft, und ich muß noch elf Mark zwanzig bezahlen.“

„Aber sie ist doch so hübsch, Papa. Warte, ich zeige sie dir.“ Claudia sprang davon, der Vater hatte inzwischen Zeit, darüber nachzudenken, daß er diesem Kinde nicht zugetraut hatte, sich in den Tücken von Leben und Verkehr zurechtzufinden.

„Hier!“ Claudia kam wieder und machte die Tür auffällig leise hinter sich zu. „Guck mal — richtig eine Giraffe.“

„Na ja“, sagte der Vater, „aber du wolltest eine Vase kaufen.“

„Aber die Giraffe ist doch süß, Papa. Und die elf Mark zwanzig — ist das schlimm?“

Der Vater lächelte bedeutungsvoll. „Elf Mark zwanzig sind immerhin elf Mark zwanzig“, sagte er. „Aber die Hauptsache ist, daß eine Frau früh genug lernt, wie man das macht — das Einkaufen.“

Und dann wunderte sich Claudia, daß der Papa ihr einen Kuß gab.



DA SIND FRANZI UND LISSY IN IHREM ELEMENT ...

Wenn es darum geht, Mutter bei den Backarbeiten für Weihnachten behilflich zu sein, brauchen sie nicht zweimal gebeten zu werden. Buntes Backwerk gehört ja zum Fest wie Tannenduft und Kerzenschein. Das Schönste aber ist das Formen der verschiedenen Spekulatiusfiguren: Sterne, Herzen, Tierchen, Blumen und Kleeblätter. (Aufnahme: Elisabeth Haarmann)

Der Eskimo und der Engel im lichten Gewand

Geschichte aus dem hohen Norden / Von Günther Schulze-Wegener

Das ist die Geschichte von Heilu, dem Eskimo, und wie ihm ein Engel Gottes erschien. Nun muß du wissen, daß in jenen Jahren, als Heilu zum ersten Male nach Angmagssalik kam und zum ersten Male eine europäische Siedlung zu Gesicht bekam, die Eskimos noch recht wenig von der Welt wußten, Einmal war ein amerikanischer Missionar bei ihnen gewesen, der ihre Sprache sprach und ihnen von Gott und Christus und den Engeln erzählte. Aber das meiste hatten die Leute der Sippe Tartouk, der Heilu angehörte, wieder vergessen. So beteten sie wieder zu ihren Göttern Tormat und Sedna, der Mutter des Großen Wal. Aber eines hatte sich in ihrer Erinnerung erhalten, und das war die Erzählung von der Geburt des Heilands, als sich der Himmel auf tat und Chöre von Engeln sangen und jubelten.

Der Eskimo Heilu hatte die Geschichte gehört, und sie hatte ihm über alles gefallen, aber er wollte nicht glauben, daß es in Wahrheit so herrliche Wesen geben sollte.

Als Heilu nach Angmagssalik kam, um dort sein Fischbein gegen Tabak und Salz einzutauschen, feierte man in den Häusern der weißen Männer das Weihnachtsfest, und Heilu erinnerte sich der Erzählung des Missionars. Gar zu gern wäre er in eines der Häuser gegangen und hätte die Menschen gebeten, alles betrachten zu dürfen und nach den Engeln gefragt, aber er wagte es nicht. So nahm er denn seinen Ketschuk auf, schnallte die Schneeschuhe an und machte sich wieder auf den Weg. Er mußte sich eilen, denn er hatte einen Marsch von vielen Tagen vor sich, ehe er die Iglus der Sippe Tartouk am Horizont würde auftauchen sehen.

Eben als er über die verhassten Gestade, dicht am erstarreten Meer, hingilt, wurde er einer hohen, schlanken Gestalt inne. Sie bewegte sich nicht, sondern stand ruhig mit wehendem Haar auf dem Deich, und diese Haare waren so licht wie das Gold.

Ein jäher Schrecken durchfuhr den Eskimo, und blitzartig kam ihm die Gewißheit, das ist ein Engel Gottes, jenes Gottes, von dem der Missionar gesprochen hatte und dessen Geburtsfest sie heute feierten. Und dieser Engel war zu Heilu gekommen, um ihn zu grüßen.

Jählings warf er sich zu Boden und preßte sein Antlitz in den Schnee, er konnte den Anblick der lichten Gestalt nicht ertragen. Lange lag er so voller Angst und Entzücken. Als er endlich aufschaute, war der Engel fort.

Es war niemand anders gewesen als Elke Andersen, die Tochter des Reeders, die von Dänemark zu Besuch gekommen war. Mitten in der Weihnachtsfeier war sie die Lust angekommen, nach den Sternen zu sehen, und sie lief hinaus auf den Deich, so wie sie war, in ihrem weißen Festkleid und mit wehenden Haaren. Da stand sie dann und blickte zum Himmel auf. So hatte sie Heilu gesehen.

Er aber erzählte es den Seeligen, wie ihm der Engel erschienen war im lichten Gewand und mit goldenen Haaren, und die Leute der Sippe Tartouk hörten es mit Kopfschütteln, und viele meinten, es müsse dann doch wohl etwas an der Erzählung des Missionars sein, denn Heilu sei nicht der Mann, Gespenster zu sehen. Er selbst hat das Bild des Engels nie vergessen können, und noch nach Jahren, als er auf den Tod krank darnieder lag, redete er im Fieber mit dem Engel und glaubte, ihn an seinem Lager stehen zu sehen.

Der Engel des Friedens

Ich träumte in der Adventszeit, ich wanderte durch die Tiefen des Himmels und sah einen Engel über die Wolken gehen. Die Lichtgestalt lächelte und trat zu mir und sagte: „Kennst du mich? Ich bin der Engel des Friedens. Ich tröste die Menschen und bin bei ihnen in ihrem großen Kummer. Wenn er zu groß wird, wenn sie sich auf dem harten Boden der Erde wundgelegt haben, so nehme ich ihre Seele an mein Herz und trage sie zur Höhe und lege sie auf die weiche Wolke des Todes nieder. Alle diese Wolken ziehen mit ihren Schläfern gegen Morgen, und wenn die Sonne aufgeht, erwachen sie und leben. Glaube mir: nur mit leeren Gräbern fliegt die Erde um die Sonne.“ (Jean Paul)

Der Traum in der Adventsnacht

„Du wirst das Doppelte ernten!“

„Narren seid ihr, die nicht verstehen, das Feld zu bestellen!“ höhnte der Reiche, der in ein Dorf mit spärlichem Ackerboden kam. Er hatte dort ein Stück Land von seinem kinderlos verstorbenen Paten geerbt, und es wurde ihm von der Gemeinde gezeigt und zugeschrieben.

Die Arbeit auf der harten Erde hier ist schwer, und trotz aller Mühe bleibt der Ertrag karg. Ihr werdet es selbst erkennen“, gab einer der Einheimischen dem Fremden zur Antwort. Ein anderer sagte: „Trotzdem trug der Boden Eures Paten genug, um davon jenen, die noch weniger besaßen, zu geben.“

„Ich weiß, der alte Tor schenkte sein Letztes und lebte darum selbst erbärmlich.“ Damit drehte der Erbe den anderen den Rücken und ging davon. Neues Ackergerät mit bestem Saatgut kamen, und der Boden wurde bestellt wie noch nie zuvor. Bald war die Erde mit einem grünen Teppich bedeckt, und rasch sproßte das Korn, wuchs mannshoch empor und reifte rauschend heran, aber — aber seine Ähren waren taub. So ging es Jahre hindurch. Da schrie der Fremde am Erntedankfest erbost den Dorfbewohnern zu:

„Ich schenke Euch den verfluchten Bittel, macht damit, was Ihr wollt!“ und fuhr in seiner prächtigen städtischen Reisekarosse auf Nimmerwiedersehen davon.

Dem Aermsten, der aber auch der Fleißigste war, gab man den Acker. Doch Saatgut konnte man ihm nicht geben, besaßen doch alle nur wenig davon. Da bat der neue Besitzer den Himmel, ihm einen Weg zu zeigen, wie er die Körner ehrlich erwerben könne.

In der Nacht zum dritten Advent träumte er, über seinen Acker schritt der Unbekannte, den ein heller Lichtschein umfloß. Er warf Körner aus und rief ihm zu: Ernte und gib den Bedürftigen die Hälfte und säe wieder, und du wirst das Doppelte ernten! Der Bauer erwachte aus dem Schlaf, aber das Traumbild ließ ihn nicht los, so daß er noch im Sternenschein der Adventsnacht den Weg zu seinem Feld antrat, und siehe: Es war bestellt! Ein goldenes Korn lag vor des Staunenden Füßen. Er hob es auf und empfand eine tiefe Freude.

Den Adventsacker nannten die Dörfler viele Jahrhunderte lang das gesegnete, reichtragende Feld, das immer dem Fleißigsten und Mildtätigsten zufiel, wenn sein Besitzer starb.

Nach ärztlicher Verordnung

Weihnachtseinkäufe / Von Gerd Knabe

„Männer!“ sagte Frau Lehmann, „komm! Wir gehen Weihnachtseinkäufe machen.“

Herr Lehmann nickte ergeben, und die beiden zogen los. Von der Parfümerie zum Schuhhaus, vom Schuhhaus zum Fachgeschäft „Für die Dame“, vom Fachgeschäft „Für die Dame“ zum Pelzhaus, vom Pelzhaus zum Hutsalon, vom Hutsalon zum Juwelier, vom Juwelier zum Antiquitätenhändler.

Schließlich stöhnte Herr Lehmann unter der Last von zweihunddreißig Päckchen, Kisten Kartons und Paketen.

„So!“ sagte Frau Lehmann. „Das wären die Weihnachtsgeschenke für mich. Aber nun, Männer, wollen wir auch mal an dich denken.“

„Das ist ja sehr schön von dir, daß du auch noch an mich denkst“, keuchte Herr Lehmann, „aber ich schwöre dir, ich kann kein einziges Paket mehr tragen. Ich breche sowieso gleich zusammen.“

„Aber, Männer, wo denkst du denn hin?“ rwiderte Frau Lehmann. „Die Weihnachtsgeschenke für dich werde selbstverständlich ich tragen.“

„Du?!“ japste Herr Lehmann, „du weißt doch ganz genau, daß dir der Arzt strengstens verboten hat, mehr als ein bis zwei leichte Päckchen zu tragen.“

„Gewiß!“ nickte Frau Lehmann. „Das Verbot gedachte ich auch nicht zu übertreten.“

In Erwartung

VON M. M. GERHARDY

Schau, wie die Amselknoten fliegen im eisigen Winde, gefächelt unzählige Ziefelstein schon liegen, von Kindern ans Christkind gerichtet.

Und was lie ans Christkind wohl schweben, was lie basteln, was sich da tut in den Zimmern, worinnen lie trefsen ihr Spiel, auf Geheimnis beruht.

Und in all den Wochen und Tagen, bevor das Christkind kommt, erzählt man sich Märchen und Sagen von dem, was den Christkindern kommt

nen nicht früh genug lernen, wie man gut kauft.“

„Wenn du meinst — bitte!“ Der Vater ging hinaus mit der Miene eines Mannes, dessen lauterste Absichten soeben schmählich verkannt wurden. Zu Claudia sagte er: „Ich habe es mir überlegt — hier sind die zehn Mark, und nun besorge die Vase!“

Das war vor acht Tagen. Mittlerweile ging der Vater auf eine Geschäftsreise. Gestern war er wieder da, und als er die Post durchsah, die inzwischen gekommen war, stieß er auf einen Brief, mit dem er nichts anzufangen wußte. Der Brief kam von einem hochrenommierten Porzellanladen und enthielt eine Rechnung: „1 Giraffe 24,— DM, Anzahlung 12,80 DM, Rest 11,20 DM. Rein netto Kasse.“

Ein Irrtum dachte der Vater, und er hatte schon die Hand am Telefon, um die Angelegenheit fernmündlich zu bereinigen, da fiel ihm Claudia mit der Vase ein. Er hatte eine bedenkenliche Ahnung.

„Claudia, komm mal her!“ Claudia kam und ballerte die Tür hinter sich zu.

Kaufmann wieder

stliche Darstellung

Die Zimmereinstellung

ist ein Spiegelbild

der äußeren Welt

und zeigt die

Verhältnisse der

Zeit an. Die

Wandmalereien

in den Zimmern

haben eine

besondere

Bedeutung

und sind ein

Zeugnis für

die Kunst der

Zeit. Die

Wandmalereien

in den Zimmern

haben eine

besondere

Bedeutung

und sind ein

Zeugnis für

die Kunst der

Zeit. Die

Wandmalereien

in den Zimmern

haben eine

besondere

Bedeutung

und sind ein

Zeugnis für

die Kunst der

Zeit. Die

Wandmalereien

in den Zimmern

haben eine

besondere

Bedeutung

und sind ein

Zeugnis für

die Kunst der

Zeit. Die

Wandmalereien

in den Zimmern

haben eine

besondere

Bedeutung

und sind ein

Zeugnis für

die Kunst der

Zeit. Die

Wandmalereien

ZUM FEIERABEND

Ein „neuer“ Mario Lanza

Zuerst griff er nach einem Fläschchen mit Beruhigungspillen und anschließend nach einem ärztlichen Attest, das er den jeweiligen tobenden Konzertmanagern unter die wutschnaubende Nase hielt. Der Wortlaut dieses Attestes blieb immer der gleiche: „Tenor Mario Lanza leidet an einer Bronchitis, verbunden mit Halsrötung. Er war deshalb nicht in der Lage, das geplante Konzert geben zu können.“

Der Beruhigungspillenverbrauch des Managers Mario Lanza's war jedoch nicht allein auf die Tatsache zurückzuführen, daß beispielsweise nach einem abgesagten Hamburger Konzert im Frühling dieses Jahres die geprellten Lanza-Fans vor Marios Hotel in Protestgeschiere ausbrachen. Der Manager des amerikanischen Tenors italienischer Abstammung wußte vielmehr recht und gut (und dieses Wissen zehrte besonders stark an seinen Nerven), daß Mario keineswegs einer Laune wegen das Konzert in letzter Minute abgesagt hatte, wie die Veranstalter und auch der Großteil des Publikums glaubte. Es stimmt auch nicht, daß Mario der Ansicht ist, „Skandale sind die beste Reklame“. Den Grund, weshalb es nicht nur in Europa sondern schon früher in den USA so oft zu plötzlichen Konzertabsagen Mario Lanzas kam, hat einer der bekanntesten deutschsprachigen Hollywood-Korrespondenten einmal folgendermaßen begründet:

„Mario Lanza ist nicht mit sich zufrieden und das ist ein großes Plus. Zu viele Hollywoodstars verlieren an ihre eigene Publicity und glauben dadurch sich und ihr Publikum. Lanza jedoch tritt lieber nicht auf, wenn er sich nicht „ready“ fühlt. Er verzichtet auf 100 000 Dollar und sagt ab.“

Jetzt dreht Mario Lanza seinen ersten deutschen Film, „Serenade einer großen Liebe“, in dem Elma Karlowa und Antje Gerk seine Partnerinnen sind.

Die Wahrheit um den „Caruso-Komplex“
Wenn Mario Lanza dafür berüchtigt war, seine Konzerte in allerletzter Minute ab-

zusagen, so hat er dabei größere finanzielle Verluste erlitten als das Publikum das sein Eintrittsgeld ja wieder zurückgezahlt erhielt.

„Ich will“, so sagte Lanza ungezählte Male zu seinen Freunden, „mein Publikum nicht enttäuschen! Wenn die Leute dafür zahlen, mich singen zu hören, müssen sie auch Erstklassiges geboten bekommen! Wie aber kann ich erstklassig sein, wenn das Lampenfieber mir die Kehle zudrückt weil ich weiß, daß ich stimmlich nicht auf der Höhe bin?“

Diese Angst vor dem Versagen, die Furcht, Hunderte Menschen enttäuschen zu müssen, war der Grund, weshalb der als Alfredo Coccozza im Italienviertel von Philadelphia geborene Tenor so oft nicht auf dem Konzertpodium erschien. Und wenn Mario nicht mehr auftreten konnte, weil er der wenige Stunden zuvor im Probenzimmer noch herrlich gesungen hatte, plötzlich krampfhaft Schmerzen im Hals fühlte, so simulierte er keineswegs. Der Krampf war tatsächlich da. Und die Nerven waren schuld daran.

Auch hat man Mario Lanza ungezählte Male den Vorwurf gemacht, an einem „Caruso-Komplex“ zu leiden. Man behauptete, daß er nur deshalb so übermäßig esse, weil er gehört habe, daß auch Caruso ein leidenschaftlicher Genießer kulinarischer Genüsse war. Man stellte ferner fest, daß Mario sich auch wie Caruso kleide und sogar einmal 300 000 Dollar in Oelaktien anlegte (und wieder verlor), bloß weil angeblich auch Caruso mit Oel spekuliert habe. Kurzum: man glaubte, Mario sei größtenteils ein Irrtum geworden.

Man tat ihm wieder Unrecht. Denn Marios Freunde wissen, daß der große Caruso – so lange sich Lanza zurückziehen kann – den größten Einfluß auf Mario ausgeübt hat: er ist praktisch zum Gesang des Tenors aufgewachsen. Vater Coccozza besaß nämlich in der engen, dürftigen, schlecht möblierten Wohnung einen kostbaren Schatz: ein altes Grammophon und zwei Dutzend Schallplatten mit der Stim-

me Enrico Carusos. Der keine Alfredo saß Abend für Abend mit dem Vater vor dem Grammophon und lauschte andächtig der Stimme jenes Mannes, den er sich zum Vorbild erwählt hatte.

„Der Vater ist schuld an Lanzas Caruso-Komplex“, sagten deshalb die Leute später. „Er hat dem Jungen die Flausen in den Kopf gesetzt, ein neuer Caruso zu sein!“

Wer aber kann einem zärtlichen Vater einen Vorwurf daraus machen, seinen Jungen abgöttisch zu lieben und nur das Beste für ihn zu wollen? Dem Signor Coccozza rannen die hellen Tränen die Wangen hinab, als er hörte, wie sein kleiner Alfredo schüchtern die Caruso-Schallplatten nachzusingen begann:

„Ein Wunder ist geschehen!“ so hatte der Alte damals gestammelt, „Gott hat in dir Caruso wieder auferstehen lassen! Nicht umsonst bist du im Todesjahr Carusos geboren worden!“

„Ich habe aus meinen Fehlern gelernt!“

Heute allerdings hat Mario Lanza auch diesen Komplex – ebenso wie die ihm fälschlich nachgesagten „Starallüren“ – abgelegt. Als ihn vor einiger Zeit der Korrespondent einer der größten Zeitungen von Los Angeles in Rom besuchte, gestand Mario am Schluß des Interviews:

„Ich kenne die Fehler, die ich gemacht habe, genau. Aber ich weiß auch, daß es heute einen „neuen“ Mario Lanza gibt: einen Mann, der aus den Irrtümern der Vergangenheit gelernt hat...“

Mit seiner Frau und seinen vier Kindern hat Mario in Europa, dem Kontinent, aus dem seine Eltern kamen, eine neue Heimat gefunden. Er wünscht sich nun nichts anderes, als daß sein Publikum ihn versteht. „Denn für dieses Publikum“, so sagt Lanza kürzlich, „ist selbst das Beste niemals gut genug!“

LP erobert die Welt

Die Langspielplatte hatte vor zehn Jahren bei einer Pressekonferenz in New York City – ihre Premiere. Mit diesen long playing records, wie sie die Amerikaner nennen, war es nun möglich, sechs Mal so viel Musik wie vormals auf einer Platte zu spielen!

Ing. Peter Goldmark, ein Wiener, der in den Dreißigerjahren nach den USA ausgewandert, ist ihr Erfinder. Als Musikfreund hatte es ihn gestört, daß man bei einer längeren Tondichtung die Platte immer wieder wechseln mußte. Seine Experimente – die im Auftrage der großen Schallplattenfirma Columbia Records durchgeführt wurden, basierten auf der Verwendung des neuen Plastics Materials Vinyl. Es ermöglichte kleinere Rillen und mehr Musik per Schallplatte.

Die Resultate waren verblüffend. Eines der Resultate der Langspielplatte war die verbilligte Produktion, die es nun auch Firmen mit nur bescheidenem Kapital ermöglichte, zu prosperieren. Ein Beispiel für diesen Umstand waren zwei junge New Yorkerinnen, die mit nur einigen hundert Dollars in der Bank ihre Firma Caedmon Records starteten.

Doch die beiden jungen Damen boten etwas Neues an: LP mit Gedichten! Ihr größter, geschäftlicher Erfolg war die Lesung von „A Child's Christmas in Wales“ von dem Dichter Dylan Thomas rezitiert. Hunderttausende von Exemplaren wurden von diesem „revord“ verkauft.

Doch auch die Musik und ihre Meister profitierten von der Langspielplatte sehr bedeutsam. Konnten Amerikaner vormals bloß dreizehn Haydn Symphonien – auf Schallplatten verewigt – kaufen, so ist deren Zahl heute auf Achtunddreißig gestiegen, um nur ein Beispiel von vielen zu erwähnen.

Mehr als achtzig Jahre sind vergangen, seitdem Thomas Alva Edison den „phonograph revord“ erfand, und in einen großen Trichter die Worte sprach „Mary had a little lamb“, Mary hatte ein kleines Lamm...“

Als aber Edison das Cramophon immer wieder spielte und seine Stimme derart verewigt hörte, murmelte er nachdenklich: „Das ist doch beinahe übernatürlich!“

Caruso gilt als der erste Sänger von Weltruf, dessen Schallplatten enormen Absatz fanden. Am 1. Februar des Jahres 1904 verewigte er zehn Arias auf Wachs und erhielt als „Soforthonorar“ dafür die Summe von 4000 Dollar, ein sehr stattlicher Betrag für die „gute, alte Zeit“.

Bis zum heutigen Tage hat die Nachfrage nach Caruso-Platten nicht nachgelassen und dies erklärt, warum die Erben des großen Tenors bis nun etwa 3 000 000 Dollar an Tantiemen ausgezahlt erhielten.

Wie sehr die klassische Musik von der Schöpfung der Langspielplatte profitiert geht besonders eindrücklich aus dem Beispiel der Tondichtungen Bela Bartok hervor. Vor zehn Jahren waren bloß sieben seiner Kompositionen auf Schallplatten zu hören – heute sind fünfzig seiner Schöpfungen auf den LP verewigt!

Publicity, die smarte Verwendung der Auswertung aktueller Geschehnisse, macht „revords in der Neuen Welt oft zu bestsellern. Eine Anekdote um Toscanini illustriert dies. Der große Dirigent, der immer nach Vollkommenheit strebte, war einmal – als ihn irgendwelche Einzelheiten störten – während der Proben aus dem Studio gestürmt und erschien erst am nächsten Tage wieder.

Diese Künstlerlaune kostete wohl die Schallplattenfirma Tausende von Dollars, doch die publizistische Verwertung dieser Episode – über die zahllose Blätter berichteten – führte zu einer besonders verstärkten Nachfrage nach Toscanini-Platten. Wieder einmal hatte sich hier das Wahrwort bestätigt: Die Kunst des Lebens besteht daraus, aus der Not eine Tugend zu machen...“

Filmmnachrichten

LONDON. Zum erstenmal ist eine „große“ englische Schauspieler-Fernsehserie aufgetreten. Sir Laurence Olivier hat die Titelrolle in dem Fernsehspiel „John Gabriel Borkmann“ nach dem Drama von Henrik Ibsen gespielt. Fünf Tage später flog er nach New York, steht jetzt in der Somerseset - Mauern-Bearbeitung „Silbermond und Kammer“ vor der Fernseh-Kamera. Englands berühmtester Schauspieler-Fernsehserien geht, werden ihm wohl andere wie John Gielgud und Alec Guinness folgen. „Es ist zuerst einmal ein Versuch“, sagt Sir Laurence Olivier, „als meine Pläne, den „Macbeth“ zu verewigern, scheiterte, es ist viel besser, etwas ganz Neues anzufangen.“ Laurence hatte den „Macbeth“ bis ins Detail vorbereitet, er hätte sofort mit Dreharbeiten beginnen können. Aber fand sich kein Geldgeber.

HOLLYWOOD. Die berühmte Tennisspielerin Althea Gibson hat nicht nur Karriere als Schlagersängerin, sondern auch als Filmschauspielerin begonnen. Der Regisseur John Ford erfüllte ihren Wunsch und gab ihr die erste Rolle in Althea, die eine hübsche Singstimme hat. In Fords neuem Film „The Fighting Soldiers“ vielleicht ein paar Songgen. Partner in ihrem ersten Film John Wayne, William Holden und Stance Towers. (SKN).

„Babies preiswert - zu billigsten Sätzen!“

Die INTERPOL (Internationale Polizei, Sitz in Paris) hat sich auf Veranlassung der Sonderabteilung der UNO zur Bekämpfung des Sklaven- und Kinderhandels und des Internationalen Sozialdienstes mit Sitz in Frankfurt und Genf einiger hundert Fälle von „Kinderhandel“ annehmen müssen. Es handelt sich um Klein- und Kleinstkinder, die zu festen Preisen verkauft bzw. gegen bestimmte Sätze am schwarzen oder grauen Markt (grau ist halbgesetzlich) vermittelt werden. Im Durchschnitt zahlt man am Internationalen Markt für Babies 18 000 bis 120 000 Fr. je nach dem Alter, der gesundheitlichen Verfassung und der Herkunft des Kindes. Der Verkauf von Kindern hat sich zu einem großen Geschäft ausgewachsen. Geheimnisvolle Gangster- und Menschenhändler-Banden schalteten sich dabei ein. Ihnen gilt der Kampf der INTERPOL.

„Come on the Baby Street!“

Sie stehen auf einer der großen Ausfallstraßen. Sie ist sehr jung mit einem schon zu harten Zug um den Mund. Sie trägt ein Kind auf den Arm.

Er hat einen Koffer in der Hand. Mit offenen sehr guten Augen späht er den Horizont ab. Er macht in weitester Ferne jeden amerikanischen Wagen aus. Nur dann hebt er den Daumen seiner rechten Hand und weist mit seiner Linken auf die junge Frau mit dem Baby. Ihm genügt ein Blick auf das amerikanische Nummernschild. Bremsen kreischen. Der Amerikaner am Steuer fragt:

„Kann ich etwas für Sie tun?“

„Ja, bitte, meine Frau ist sehr müde – mit dem Kind. Können Sie sie mitnehmen? Ich kann ja zu Fuß nachkommen!“

„Steigen Sie mit ein!“

Die Frau mit dem Kind sitzt vorn neben dem Amerikaner, der den Wagen führt.

„Ein schönes Kind!“

„Ja, aber wir sind arme Leute. Es kostet viel Mühe, so ein Kind zu erhalten. Manchmal weiß man nicht, was man ihm zu essen geben soll!“

„Ich würde jeden Preis zahlen, wenn ich solch ein Kind hätte. Meine Frau und ich haben leider keine Kinder!“

„Jeden Preis?“

„Nun, man müßte sich über den Preis unterhalten, es kommen ja auch noch die Formalitäten hinzu!“

„Formalitäten! Das Kind ist noch gar

nicht angemeldet. Wir waren unterwegs. Durch einen Zufall wurde es nicht registriert.“

„Wissen Sie was, ich kaufe Ihnen das Kind ab. Ich trage mich schon lange mit dem Gedanken!“

„Was zahlen Sie für das Kind?“

Nun ist das Gespräch in der Bahn, die das junge Paar am Rand der Straße anstrebt. Eine halbe Stunde später ist der Handel perfekt.

Ueberraschende Preisliste

Das sind keine Geheimnisse. Diese Tatsachen sind den Behörden bekannt. Man braucht sich nur in einer der großen Städte zu erkundigen. In der Umgebung von Kaiserslautern leben nicht weniger als 5000 NATO-Familien aus den USA. Und viele haben keine Kinder und möchten ein Kind.

Es hat sich ein Preisstandard entwickelt, der ungefähr der gleiche ist, ob man in Frankreich, in Kanada oder in irgend einem anderen Land, wo weiße Kinder zur Welt kommen, Babies einhandelt. Die Preise liegen zwischen 18 000 und 120 000 Franken.

In vielen Fällen handelt es sich um die unehelichen Kinder von Müttern, die von ihren Verlobten verlassen wurden. In manchen Fällen aber sind es auch planmäßig aufgezogene Geschäfte, in die in vielen Fällen sogar Hebammen und Aerzte mit eingeschaltet werden.

In Paris wurde in diesen Tagen eine große Organisation aufgedeckt, die bis in die höchsten Kreise hinein Babies mit falschen Geburtscheinen vermittelte. Durch diese falschen Geburtscheine wurden die Kinder ohne weiteres legal, brauchten also nicht einmal nachträglich durch irgendeinen Trick adoptiert zu werden. Im Durchschnitt betrug der Preis für eine solche falsche Geburtsklärung 200 000 französische Franken. Die Kinder wurden an einer „grauen Börse“ auf diese Weise gewissermaßen legalisiert.

In Dublin wurden zwei Babies gestohlen; der 9 Monate alte Patrick Bergin und die 6 Monate alte Pauline Ashmore. Nach den Ermittlungen der Polizei erfolgte der Diebstahl der beiden Kinder im Auftrage einer geheimnisvollen Bande, die in ganz Irland und Eire Kinder entweder aufkauft oder - geraubt und nach den USA exportiert. In diesem Fall dürfte es sich um feste Aufträge gehandelt haben; denn in vielen Fällen stellen vor allem die Amerikaner, wenn sie Kinder kaufen oder adoptieren wollen, klare Wünsche: „Gesucht wird ein Kind im Alter von 6 Monaten mit braunen Haaren und grünen Augen, männlichen Geschlechts.“

Die Organisationen, die sich zur Vermittlung illegaler Kinder eingerichtet haben, beauftragen nun ihre Untertanen, Ausschau zu halten nach Babies, die den gestellten Anforderungen entsprechen. Ist nicht zu erwarten, daß die Mütter bereit sind, die Kinder zu verkaufen oder adoptieren zu lassen, dann greifen die Gangsterbanden zum Aeußersten: zur Entführung der gesuchten Babies.

Das ist einfacher als die sonst von amerikanischen Seite häufig gehandhabte Methode:

Man verpflichtet das Mädchen, die Frau, die einer Niederkunft entgegenseht, als Hausangestellte, läßt sich durch einen legalen Akt das Kind, das dann zur Welt kommt, überschreiben, nach dem die Mutter abgefunden ist, um nun vielleicht den legalen Weg zu gehen, wenn er nicht allzu schwierig ist...“

Schwarzhandel mit Kindern - warum?

Selbstverständlich gibt es unter dem Schutz des Internationalen Sozialdienstes zahlreiche Möglichkeiten, ganz legal Kinder zu adoptieren. Aber die meisten Adoptiveltern scheuen die vielen Formalitäten und vor allem die Tatsache, daß nicht weniger als 28 Bedingungen erfüllt werden müssen.

Außerdem ergeben sich – abgesehen von den rein juristischen Komplikationen – die allerdings alle im Interesse eines Kindes und zur Sicherung seiner Zukunft gesetzlich eingebaut wurden, eine Anzahl anderer Schwierigkeiten, die die neuen Eltern auf illegalem Weg zu vermeiden versuchen:

Mankandas Kind nicht mit der gleichen Bewegungsfreiheit aussuchen;

man kann sich, bei einer amtlichen Adoption nicht einmal nach dem Vater und der wirklichen Mutter erkundigen;

man muß in den meisten Fällen 6-12 Monate warten, bis alle legalen Formalitäten erfüllt sind, die man durch eine einfache Zahlung über den Tisch, also durch eine einmalige Abfindung der Mutter, zu umgehen bemüht ist.

Im Jahr werden beispielsweise im Durchschnitt in Deutschland, d. h. in der Bundesrepublik, 1800 bis 2000 Kinder ins Ausland vermittelt. Die Zahl der Vermittlungen könnte viel größer sein, da nachweisbar allein in den USA über 300 000 Haushaltungen registriert sind, die ein Kind haben möchten und aus natürlichen Ursachen kinderlos bleiben werden.

Die Zahl der illegal in das Ausland verkauften oder vermittelten Kinder ist nicht einmal schätzungsweise in Erfahrung zu bringen.

Die Schutzmaßnahmen der Behörden haben aber auch noch einen weiteren sehr wichtigen Hintergrund:

Es sind nicht nur reiche amerikanische Familien, die Kinder adoptieren wollen, um eine Auffrischung ihrer deutschstämmigen Familien mit deutschem Blut zu erreichen suchen, sondern oftmals sind es undurchsichtige Antragsteller oder illegale Händler, die manchmal sogar für den Orient Kleinkinder erwerben, um lange Sicht spekulieren, um eines Tages junge

sehr schöne weiße Mädchen, die sie zu kleinen Mohammedaner heranwachsen und für ihren zukünftigen Beruf entsprechend ausgebildet werden zu horrenden Preisen auf nah-östlichen Frauenmärkten zu versteigern.

Der internationale Sozialdienst, der der UNO und der INTERPOL eng zusammenarbeitet, hat zwar weitläufige Kontakte in nicht weniger als 17 Ländern eingerichtet; aber immer wieder finden sich Mittel und Wege, um mit Kleinkindern Geschäfte zu machen und riesige Visionen zu verdienen, ohne sich um die Zukunft dieser Kinder zu kümmern.

In den letzten zwei Jahren ist eine die man bisher nur als Filmstar auf Leinwand bewunderte, Jane Russell Leiterin einer Sozialabteilung des Internationalen Sozialdienstes hervorgetreten. Jane Russell hat selbst zwei Kinder adoptiert, und zwar einen kleinen irischen Knaben im Alter von 4 Jahren und ein amerikanisches Mädchen, das jetzt 16 Jahre alt ist. Sie erlebte selbst all die Schwierigkeiten, die man durchstehen muß, um ein Kind adoptieren zu können. Sie erdete deshalb mit einer Filiale in der die WAIF (Women's Adoption International Fund ist Internationale Frauenstiftung für Kinderadoptionierung). Sie konnte die übrigen erreichen, daß die im Ausland adoptierten und für Amerika vorgekauften Kinder nicht auf die Einwanderungsquote angerechnet werden.

Während überall gesetzliche bzw. Amtsstellen unterstützte Organisationen aus dem Boden wuchsen, um Eltern Kindern ein Heim in einer gesicherten Umgebung zu schenken, sind geheimnisvolle Drahtzieher, Vermittler weiterhin an Arbeit. Die internationalen Organisationen behaupten, daß nach wie vor die

„Baby Street“ in Deutschland zwischen Augsburg und Frankfurt die Strecken Europa sei, wo die meisten Kinder illegal in den Handel kommen, und daß irgendwo über die Grenzen geschmuggelt und in ein gegendes Land eingeschmuggelt werden, ohne daß die Mütter je erfahren, was die Wirklichkeit aus ihren Kindern geworden ist.

S
Die St. Vithener Zeitung
tags und samstags
Nummer 144

BONN (EP) Bundesrat
dem Berliner Senat eine
schaffliche und finanzia
als erste Einzel
dgt, daß die dem Bu
gitterwerke den Ber
einen Auftrag von 1
haben. Diese Berlin-
ständig von der An
sowjetischen Bemü
Freiheit zu nehmen
Einflußbereich einzu
Daß es so kommen w
berzeugung in Bonn u
kann auch an der Ta
geben, daß der Vorst
erhebliche Beunruhigu
schaftsreisen hervor
rechts Schädigungen ei
Kursentwicklung der
die überwiegend in Ber
für bezeichnend. Das
den Berliner Braueri
Höchststand am 10. 1
bisherigen Tiefstand
dann zeigte sich jedo
serung. Die Aktie des
Unternehmens Scherz
304, die des Verkehrs
la von 187 auf 150. 2
deutschen Papiere, a
schen, seit ihrem Höc
vermber zurückgegan
schnitt einschließlich d
nur um 7 Prozent und
es, das mehr als 25 1
abträglich für die Berli
aber die fielen diesmal
als bei früheren Krisen
halb empfindlich.

Bestätigt hat sich, daß
liner Wirtschaft noch n
gend gefestigt ist. Sie
ausreichenden Ausgleic
daß die Einnahmemögl
Funktionen einer Hai
Dienstleistungsgeschäfte
Absatzmöglichkeiten na
deutschland verloren si
alles getan, um die ind
fordern, aber im Vergl
zeit ist die Industriepri
berlin nur ein Dri
Westdeutschland dage
das Doppelte. Diese For
strialisierung bedeutet
land etwa drei Viertel
dustrieproduktion abne
daß große Mengen an R
bensmitteln nach Berlin
müssen. Dieser Austausch

Die Wirt Englischer Kon Handelskriege

PARIS. Die Gefahr eines
ges zwischen den sechs Li
Europäische Wirtschafts
den übrigen elf Mitgliede
den Wirtschaftsrates (C
land an der Spitze, kon
abend nach 13stündiger
letzter Stunde durch einen
schlag über eine Zwische
werden. Der Wirtschafts
araufhin sofort, um den
Gelegenheit zu einer ge
dieser Vorschläge zu geb
5. Januar erneut zusam
Ueber anderthalb Stund
te der französische Auß
de Murville allein sein
gen die übrigen OEEC-
schmitttagssitzung hatte
hört, Frankreich fühle s
durch die Brüsseler Vorsch
bunden.

Der britische Handelsm
Eccles hatte darauf hu
Regierung könne sich n
standen erklären, daß
sch nicht einmal 75 Pro
handels liberalisiert ha